

Beiträge zur  
Marx-Engels-Forschung Neue Folge  
Sonderband 2

Erfolgreiche Kooperation:  
Das Frankfurter Institut für  
Sozialforschung  
und das Moskauer  
Marx-Engels-Institut  
(1924–1928)



Korrespondenz  
von Felix Weil, Carl Grünberg u.a.  
mit David Borisovič Rjazanov, Ernst Czöbel u.a.  
aus dem  
*Russischen Staatlichen Archiv  
für Sozial- und Politikgeschichte  
Moskau*

Argument

## 9. Der Streit um die „Entdeckung“ des Manuskripts der Deutschen Ideologie

Im Folgenden wird auf ein besonderes Kapitel aus dem Briefwechsel zwischen Grünberg und Rjasanov eingegangen, das einen relativ breiten Raum einnahm. Es geht um den ersten Aufsatz von Rjasanov für das *Grünberg-Archiv* über den „literarischen Nachlass“ von Marx und Engels, der auf dem Vortrag in der Moskauer Sozialistischen Akademie 1923 beruhte.<sup>186</sup> Die Veröffentlichung hatte eine interne Vorgeschichte und ein öffentliches Nachspiel.

Ein handschriftliches P.S. im Brief von Grünberg an Rjasanov vom 28. Januar 1925 lässt aufhorchen: „Anbei die Abschrift eines Briefes an Gustav Mayer.“<sup>187</sup> Neben Bernstein war es Mayer, der die vorhandenen Dokumente aus dem Marx-Engels-Nachlass sowohl im SPD-Archiv als auch bei Bernstein kannte und der durchaus, wie auch Bernstein selbst, Interesse daran haben konnte, Manuskripte für eine Veröffentlichungen vorzubereiten. Grünberg übernahm nun einen Vorstoß bei Mayer, um zu erkunden, was er über die MEGA wisse. Rjasanov konnte mit Mayer nicht direkt in Kontakt treten, da er ihn als „bürgerlicher Schriftsteller“ bezeichnet hatte.<sup>188</sup> Am 3. Februar übersandte Weil an Rjasanov eine Kopie der Antwort von Mayer vom 30. Januar, und am 11. Februar folgten von Grünberg die Abschriften des weiteren Briefwechsels mit der Bemerkung, dass diese „strengst vertraulich [sind]“. Es wäre mir peinlich, wenn Sie etwas davon verlauten liessen [...] Geschehen muss es aber, damit Sie den Sachverhalt kennen und wissen, wie die Sache steht.“<sup>189</sup> Mayer hatte vor allem geklagt, dass sich Rjasanov über ihn in seinem Akademievortrag 1923 „abfällig“ geäußert habe. Deshalb gedenke er nicht, ihm seine Materialien, die er im Zusammenhang mit der Engels-Biographie gesammelt hatte, zur Verfügung zu stellen. Zum MEGA-Projekt

<sup>186</sup> D. Rjasanov: Neueste Mitteilungen über den literarischen Nachlass von Karl Marx und Friedrich Engels. In: Grünberg-Archiv, XI. Jg., 1925, S. 385–400.

<sup>187</sup> Siehe Brief 23, S. 200.

<sup>188</sup> Siehe Gottfried Niedhart: Gustav Mayer und Rjasanov. In: Rjasanov und die erste

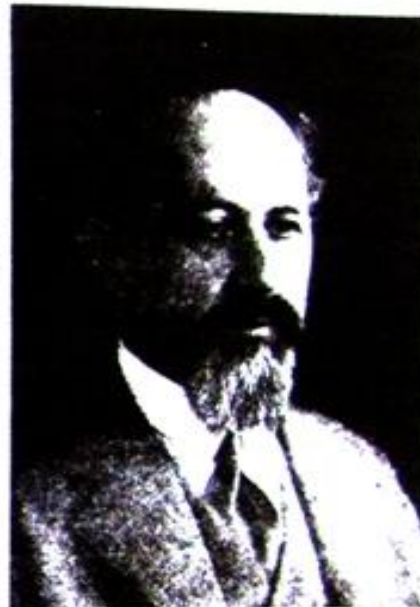
MEGA, a.a.O., S. 79/80.

<sup>189</sup> Siehe Brief 25, S. 206.

äußerte er skeptisch, ob es sich um „ein mit allen wissenschaftlichen Kautelen versehenes Unternehmen“ handeln würde.<sup>190</sup>

Natürlich kannte Grünberg die Rede von Rjasanov und beabsichtigte diese in seinem nächsten *Archiv*-Heft zu veröffentlichen. Nun hatte Mayer jedoch einen Punkt angesprochen, der seine bis dato guten Beziehungen zu ihm zu gefährden schien. Andererseits musste er Rjasanov in Kenntnis setzen, damit diese Kontroverse möglichst entschärft werden konnte. So wandte er sich am 2. Februar 1925 an Mayer, um mögliche Missverständnisse klarzustellen: „Dass Sie über Rjasanoff nicht gut zu sprechen sind, sehe ich nun wohl. In gewissem Sinne begreife ich das auch. Seine Angriffe auf Sie sind mir bekannt. [...] Gestatten Sie mir aber die Bemerkung, dass mir die von Rjasanoff unternommene Aufgabe so außerordentlich wichtig scheint, dass auch berechtigte persönliche Empfindlichkeit hinter der sachlichen Notwendigkeit ihrer Förderung zurücktreten sollte.“

Außerdem kam Grünberg auf einen Punkt zu sprechen, der möglicherweise mit der vor Jahresfrist erfolgten Ablehnung der Bewerbung von Mayer als Direktor des IFS<sup>191</sup> zusammenhängen könnte: „Unmittelbar mich persönlich



<sup>190</sup> Siehe Brief 24, Anlage 2, S. 205.

<sup>191</sup> Zur Biographie von Mayer siehe Hans-Ulrich Wehler: Nachwort. In: Gustav Mayer: Radikalismus, Sozialismus und bürgerliche Demokratie, Frankfurt/M. 1969, S. 179–194. Gustav Mayer schrieb in seinen Erinnerungen: „Der Erfolg des ersten Bandes [der Engels-Biographie] hatte mir im Inflationsjahr 1920 ein Angebot eingetragen, wie es finanziell lockender um diese Zeit nicht an viele andere deutsche Gelehrte herangetreten sein mag. In Frankfurt am Main sollte mit dem Geld eines argentinischen Millionärs ein Institut für Sozialforschung errichtet werden und ich deutsch-jüdischer Herkunft eine Professur für Sozialgeschichte an der dortigen Universität, übernehmen. Die Verhandlungen scheiterten daran, daß der Geldgeber, ein junger 'Edelkommunist', die 'verständnisvolle Zusammenarbeit für eine gemeinsame Sa-

dagegen berührt es, wenn Sie die Hoffnung aussprechen, dass das Institut, dessen Leitung ich nach reiflichster Überlegung übernommen habe, nun auch von nun an 'unbeeinflusst von jeder kapitalistischen Einmischung' in wertvoller wissenschaftlicher Weise funktionieren werde. Soll ich aus diesen Worten den Verdacht heraushören, dass ein von mir geleitetes Institut irgendwelchen Einflüssen, insbesondere aber kapitalistischen oder Machteinflüssen, sei es in noch so geringem Masse, unterliegen könnte? Ein solcher Verdacht ist mir noch niemals nahegekommen. [...] Ich verstehe wohl Ihre Empfindlichkeit Herrn Dr. Weil und der Gesellschaft für Sozialforschung gegenüber. Aber was gehen denn mich Ihre Misshelligkeiten mit dieser und jenem an?<sup>192</sup>

In seiner Antwort darauf ging Mayer zunächst auf Grünbergs Klarstellung seiner Institutsleitung ein und versicherte ihm, dass seine „Integrität [...] über jede Anzweiflung erhaben ist“, und reflektierte auf die Gründungsgeschichte des IIS mit einer interessanten Passage, die etwas von jenen Empfindungen ausdrückte, die Mayer bewegt haben mögen, als die Gespräche mit ihm über eine Institutsleitung abgebrochen wurden: „Sie wissen, dass ich seinerzeit die Befürchtung hegen durfte, dass die unabhängige wissenschaftliche Leitung des Frankfurter Instituts durch Forderungen, die dessen Gründer damals stellte, beeinträchtigt werden könnten. Sie wissen auch, dass diese Forderungen damals den Gegenstand von Verhandlungen mit dem Ministerium bildeten, deren Ergebnis war, dass ein Ansinnen wie an mich, an Sie gar nicht mehr gestellt wurde.“ Damit war diese Angelegenheit beigelegt, jedoch nicht

wissenschaftlichen Fragen nur im Einverständnis mit dem Geldgeber sollte handeln dürfen, während dieser sich das Recht vorbehält, 'die Ehe zu lösen, wenn sich das Zusammenarbeiten als unmöglich erweise'. Ich dagegen verlangte die 'grundsätzliche Freiheit der Wissenschaft', was der Geldgeber so deutete, daß ich ihm 'jede Möglichkeit abschneiden wollte, auf die Entwicklung des Instituts auch nur den geringsten Einfluß auszuüben'. So wurde denn nicht ich, sondern Professor Grünberg der erste Direktor des Instituts. Eine nahe Freundin Rosa Luxemburgs, die mit dem Stifter wie mit mir gut bekannt war und die lieber mich an dem Platze gesehen hätte, tröstete der Kapitalist mit dem Hinweis, daß der neue Direktor 'zum Unterschied von Mayer ein revolutionärer Sozialist' wäre. Die Gründe, die mich zur Ablehnung bestimmt hatten, konnten der staatswissenschaftlichen Fakultät in Frankfurt nicht verborgen bleiben. Franz Oppenheimer bat mich um Überlassung meines schriftlichen Materials über die Angelegenheit, weil er sie dort zur Sprache bringen wollte. Doch ich erklärte mich dazu nicht bereit. Oppenheimer schrieb mir bei dieser Gelegenheit: 'Ich bin nicht gesonnen, mich unter ein kapitalistisches Kaudiumjoch zu beugen, selbst wenn es kommunistisch dekoriert ist.' (Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung. Zürich 1949, S. 340/341.)  
<sup>192</sup> Siehe Brief 25, Anlage 1, S. 207.

die Angriffe Rjasanovs auf ihn: „Wenn Sie aber aus meinem Brief einen etwas gereizten Ton herauspürten, so erklärte sich dieses daraus, dass Sie in Ihrem Schreiben vom 28. vor. M. im Auftrage oder im Interesse des Herrn Rjasanoff mit Wünschen zu mir kamen, ohne sich, wie ich es von Ihnen erwartet hätte, die Lage zu vergegenwärtigen und zu ihr Stellung zu nehmen, in die ich durch dessen Angriff, den ich hier nicht qualifizieren möchte, zu ihm geraten bin. [...] Inzwischen teilten Sie mir mit, dass Sie des Herrn Rjasanoff Angriff auf mich in Ihrem Archiv um seines 'literargeschichtlichen Interesses' willen zum Abdruck bringen werden. Wie die Dinge nunmehr liegen, erscheint es mir um so unabweislicher, dass Sie selbst sich dazu äussern.“<sup>193</sup> Mayer hat später Rjasanov mit Achtung als eine „starke Persönlichkeit von ungewöhnlicher Zielbewußtheit und seltener Willensstärke“ charakterisiert.<sup>194</sup> Umsomehr war er darum bemüht, seine eigene wissenschaftliche Leistung klarzustellen.

Grünberg fasste diesen Brief als freundlich auf und sah die vermeintlichen Missverständnisse zwischen ihnen aus dem Weg geräumt. In der Angelegenheit Rjasanov teilt er Mayer mit, dass er diesem bereits während seines letzten Aufenthalts (Sommer 1924) mitgeteilt habe, dass er „die Art seiner Angriffe auf Sie und ihre wissenschaftliche Persönlichkeit durchaus missbillige“. Und weiter rechtfertigte er seine Entscheidung, die Rede zu publizieren: „Dass ich trotzdem seine Rede publiziere, so einzig nur, weil sie wirklich über den Marx-Engels-Nachlass Mitteilungen enthält, welche die gelehrte Welt im Westen authentisch zu erfahren wohl berechtigt ist. Sachlich an der Rede etwas zu ändern, hielt und halte ich mich nicht für verpflichtet. Ich habe sie als von Rjasanoff herrührend gekennzeichnet, er trägt die alleinige Verantwortung für sie.“<sup>195</sup>

Die Kenntnisnahme dieses Briefwechsels erlaubte es Rjasanov, sich zu den genannten Vorwürfen ausführlich zu äußern und Klarheit in seinen Beziehungen zu Mayer zu schaffen, wobei er zunächst Grünberg tadelte, dass dieser von sich aus an Mayer herangetreten war: „In keinem einzigen Briefe, den Dr. Weil von hier aus bekam, war auch nur eine leiseste Andeutung darüber, dass ich Ihre Verwendung bei G. Mayer im Interesse der Marx-Engels-Gesamtausgabe gerne sehen oder wünschen würde – obwohl die Berichte des Herrn Huber, wie auch die Briefe von Dr. Weil öfters dahin konkludieren, dass ohne G. Mayer bei gewissen Nachforschungen nichts zu machen sei.

<sup>193</sup> Siehe Brief 25, Anlage 2, S. 208/209.

<sup>194</sup> Gustav Mayer: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 349.

<sup>195</sup> Siehe Brief 25, Anlage 3, S. 209/210.

Wenn mir persönlich auch jede Zeile teuer ist, die zur Marx-Engels-Forschung irgendwie beiträgt, dachte ich bei den obwaltenden Verhältnissen nicht daran, die Hilfe Mayers in Anspruch zu nehmen. [...] Ich bedauere wirklich aufrichtig, Sie so ungewollt in einen Konflikt verwickelt zu haben, der an sich vollkommen nutzlos ist. Zugleich erfüllte mich aber mit grosser Freude, zu sehen, wie entschieden Sie für die, von mir vertretenen grosse Sache der Marx-Engels-Gesamtausgabe eingetreten sind. Die nicht minder entschiedene, männliche Zurückweisung des Sie verletzenden Verdachts, Ihre kampfbereite prinzipielle Stellungnahme in beiden 'Affären' dienen mir ebenfalls zur grossen Freude.<sup>196</sup> Rjzanov dachte also zu jenem Zeitpunkt nicht daran, seine Äußerungen über Mayer in der Druckfassung für das Grünberg-Archiv zurückzunehmen.

Nach diesem Brief ruhte die Angelegenheit für einige Zeit, dann überschlugen sich die Nachrichten. Am 9. Mai 1925 telegraphierte Rjzanov an Grünberg: „Alle Gustav Mayer kränkende Stellen aus dem Referat streichen.“ Gleiches erbat Czöbel in einem Brief am 9. Mai.<sup>197</sup> Aber es war wohl zu spät, wie Grünberg am 11. Mai antwortete, denn das Heft war bereits im Druck und eine Veränderung hätte einen Neusatz erfordert.<sup>198</sup>

Worum ging es in der Sache? In seinem Vortrag hatte Rjzanov über die Überlieferungsgeschichte und den gegenwärtigen Zustand des Marx-Engels-Nachlasses im SPD-Archiv berichtet. Einen besonderen Teil widmete er der Überlieferungslage des Manuskripts der *Deutschen Ideologie*, das sich in den Händen von Bernstein befand. Rjzanov hob dabei hervor, dass es ihm „schließlich mit großer Mühe gelungen ist, die gesamte 'Deutsche Ideologie' ans Tageslicht zu fördern“ und eine Fotokopie anzufertigen.<sup>199</sup> Auch Mayer hatte sich bei der Abfassung der Engels-Biographie mit diesem Manuskript beschäftigt und es bei Bernstein eingesehen. Natürlich wusste dies Rjzanov, deshalb schrieb er weiter über Mayer: „Aber Mayer ist ein bürgerlicher Schriftsteller. Er ist erst seit kurzem Sozialdemokrat oder richtiger: nationaler deutscher Sozialdemokrat. Er ist organisch außerstande, den Marxismus als philosophische und revolutionäre Lehre zu begreifen. Bestenfalls kann er Engels als einen guten patriotischen Deutschen verstehen.“<sup>200</sup>

<sup>196</sup> Siehe Brief 26, S. 210/211.

<sup>197</sup> Siehe Brief 27, S. 212/213.

<sup>198</sup> Siehe Brief 28, S. 213.

<sup>199</sup> D. Rjzanov: Neueste Mitteilungen, a.a.O., S. 89.

<sup>200</sup> Ebd., S. 388. Diese „Einschätzungen“ Rjzanovs mögen auch dazu beigetragen haben, dass die zweibändige Engels-Biographie von Mayer in der DDR keine Auflage erlebte.

Grünberg hatte sich nach dem Briefwechsel vom Februar mit zwei redaktionellen Anmerkungen abgesichert. Einmal betonte er, dass es sich um eine Übersetzung handelt, die von ihm sorgfältig stilistisch bearbeitet wurde. Zum anderen informierte er darüber, dass während des Drucks Verhandlungen zwischen MEI, IIS und SPD-Vorstand stattgefunden hätten mit dem Ergebnis, dass ein gemeinsamer Verlag gegründet worden sei, der die Herausgabe einer 40-bändigen Marx-Engels-Gesamtausgabe vorbereiten werde.<sup>201</sup> Gleichzeitig räumte er Mayer die Möglichkeit ein, zu den Vorwürfen Rjzanovs Stellung zu nehmen, womit für ihn die öffentliche Polemik als abgeschlossen galt.<sup>202</sup> Mayer erwiderte kritisch, dass sich die „Entdeckung“ der *Deutschen Ideologie* in der „Phantasie“ Rjzanovs spiegeln würde: „In Wahrheit hätte er zur 'Entdeckung' des Manuskripts der 'Deutschen Ideologie' niemals seine Reise anzutreten brauchen. So bereitwillig wir anzuerkennen bereit sind, dass er die Drucklegung, wenn auch vorläufig noch nicht in der Originalsprache, erreicht hat: zu entdecken braucht man nicht, was nie verloren gegangen war!“<sup>203</sup>

Das Verhältnis zwischen Rjzanov und Mayer blieb gespannt, bis Mayer den ersten Schritt des Entgegenkommens machte und sich im November 1926 an das MEI wandte und einen Materialaustausch über Engels befürwortete.<sup>204</sup> Dann bezeichnete es Weil im Januar 1927 als eine „erfreulichere Nachricht“, dass Mayer an seiner Engels-Biographie weiter arbeiten wolle und deshalb alles in seinem Besitz befindliche Material dem MEI zur Verfügung stellen würde, wenn ein Austausch zustande käme.<sup>205</sup> Und er drängte das MEI im Februar und im März, endlich den Kontakt zu Mayer aufzunehmen.<sup>206</sup> Die

<sup>201</sup> Ebd., S. 385 u. 400.

<sup>202</sup> Gustav Mayer: Die „Entdeckung“ des Manuskripts der „Deutschen Ideologie“. In: Grünberg-Archiv, XII. Jg., 1926, S. 284, Anm. 1.

<sup>203</sup> Ebd., S. 285. Mayer schrieb darüber in seinen Erinnerungen: „Seines 'literaturgeschichtlichen Interesses wegen' hielt Professor Grünberg es für geboten, einen den Inhalt jenes Vortrags getreu reproduzierenden Aufsatz Rjzanovs im 'Archiv für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus' abzufragen. Von mir deswegen zur Rede gestellt, mißbilligte Grünberg zwar 'die Art der Angriffe Freund Rjzanovs' gegen mich; weil dieser aber inzwischen die große Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels eingeleitet hatte, verlangte er von mir, daß ich 'persönliche Empfindlichkeit' zurückstellte und das große Unternehmen mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln förderte. Ich hielt es für nötig, wenigstens das faktisch Falsche in Rjzanovs Vortrag zu berichtigen. Dies tat ich 1926 im Archiv mit meinem Aufsatz 'Die Entdeckung' des Manuskripts der 'Deutschen Ideologie'.“ (Erinnerungen, a.a.O., S. 350.)

<sup>204</sup> Siehe Brief 71, S. 311/312.

<sup>205</sup> Siehe Brief 73, S. 319/320.

<sup>206</sup> Siehe Briefe, 77, S. 327 und 82, S. 335–337.

Fronten blieben verhärtet, bis nach weiterem Drängen seitens Nikolaevskijs endlich am 2. April 1927 Czöbel, ausdrücklich nicht Rjazanov, einen Brief an Mayer sandte mit dem Angebot, sich in Moskau die absolut „vollständigste“ Sammlung von und über Engels anzusehen.<sup>207</sup> An Weil schrieb Czöbel zeitgleich, dass dieser Brief noch nicht als Einladung zu verstehen sei. Allerdings sei nunmehr auch Rjazanov der Meinung, dass eine Reise Mayers nach Moskau die „einzige Form“ sei, mit ihm „ein gutes Verhältnis anzubahnen und zu begründen“.<sup>208</sup> Damit begann eine für beide Seiten ertragreiche Zusammenarbeit, die im September 1928 mit einer Reise Mayers nach Moskau ihren Höhepunkt fand.<sup>209</sup>

Im MEI wurde Mayer aufmerksam und zuvorkommend betreut, wie er selbst berichtete: „In Abwesenheit ihres Direktors, den sie wie einen Pascha fürchteten und wie einen Patriarchen verehrten, wurde ich von den Mitarbeitern des Marx-Engels-Instituts mit größter Herzlichkeit empfangen. Mein Besuch bedeutete ihnen für den Augenblick und das Werk, an dem ich arbeitete, für die Zukunft ein Ereignis. Aus Briefen, Schriftstücken und Büchern wurde alles, was ich wünschte, für mich abgetippt und mir dadurch sehr viel Zeit erspart. Aber auch für meine persönliche Behaglichkeit und für die Befriedigung meiner Wißbegierde, soweit Zeit dazu blieb, sorgte man. Eine deutsche Kommunistin besonders war immer zur Stelle, um mit mir das Mittagessen einzunehmen oder mich ins Theater zu begleiten und mir dort den Text leise zu dolmetschen.“<sup>210</sup> Am Ende des Aufenthalts trafen Mayer und Rjazanov die Übereinkunft, weiterhin alles Material für den von Mayer geplanten zweiten Band der Engels-Biographie auszutauschen.

<sup>207</sup> Siehe Brief 83, S. 338–340.

<sup>208</sup> Siehe Brief 84, S. 341. Im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag der russischen Revolution war Rjazanov auch bestrebt, sein Institut im besten Licht erscheinen zu lassen und sich im Ausland keine weitere Kritik einzuholen.

<sup>209</sup> Siehe Niedhart, a.a.O., S. 81.

<sup>210</sup> Gustav Mayer: Erinnerungen, a.a.O., S. 354.

## 10. Die Debatte um die Editionsgrundsätze des ersten Bandes der MEGA

Der erste Band der ersten MEGA erschien 1927 mit der Bezeichnung Band I – erster Halbband. Der zweite Halbband und der erste Band der Briefabteilung folgten erst zwei Jahre später. Der Beginn der MEGA war in Verzug geraten: Das Erscheinen des ersten Bandes (Marx' Werke bis September 1844, u.a. Doktordissertation, Beiträge aus der *Rheinischen Zeitung* und „ein unbekanntes 5 Bogen starkes Manuskript von Marx über Hegels Rechtsphilosophie“) wurde zusammen mit Band XV (Engels' *Anti-Dühring*, „ergänzt durch die bis jetzt unveröffentlicht gebliebenen Manuskripte von Engels über die Dialektik in der Natur“) im ersten Prospekt der MEGA, gedruckt im September 1925, bereits für die Jahre 1925/26 angekündigt. Darin wurde davon ausgegangen, dass von den geplanten 42 Bänden der MEGA, die in vier Abteilungen<sup>211</sup> gegliedert werden sollte, jährlich 4 bis 6 Bände erscheinen werden. Erst 1930 kam die MEGA „in Fahrt“: drei Bände konnten veröffentlicht werden. Nach Rjazanovs Ablösung griff sein Nachfolger Adoratskij auf die Vorarbeiten zurück.<sup>212</sup> Nachdem die Institutsumstrukturierung, einschließlich der Entlassung und Neueinstellung von Mitarbeitern erfolgt war, unterschrieb er Ende 1931 die Einleitung zu Band III/4, der noch mit der Jahreszahl 1931 erschien, und 1932 kamen vier Bände heraus.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Erscheinungsfolge der Bände der ersten MEGA. Eingeordnet wurden die 1933, 1935 und 1939/41 in gleicher Ausstattung, jedoch ohne Bandnummer erschienenen Bände, einschließlich der Marx-Chronik, die als eine Art Sonderband aus der geplanten IV. Abteilung, die ein zweibändiges Gesamtregister enthalten sollte, das „zu einer Art Marx-Engels-Lexikon ausgestaltet“ werden sollte (lt. Prospekt), angesehen werden kann.

<sup>211</sup> Die erste Abteilung in 17 Bänden sollte alle philosophischen, ökonomischen, historischen und politischen Werke mit Ausnahme des *Kapital* in chronologischer Reihenfolge enthalten, in der zweiten Abteilung in 13 Bänden war die Veröffentlichung des *Kapital* und der Vorarbeiten dazu vorgesehen, die dritte Abteilung in 10 Bänden sollte den Briefwechsel umfassen und mit der vierten Abteilung sollte ein zwei Bände starkes Gesamtregister die MEGA beschließen.

<sup>212</sup> Siehe Ernst Czöbel: Stand und Perspektiven der Herausgabe der MEGA (März/April 1931). In: Rjazanov und die erste MEGA, a.a.O., S. 132–143.

Ersch.- jahr	MEGA- Band	Datum Einleit.	Hauptinhalt	Herausgeber; im Band genannte Mitarbeiter
1927	I/1.1		Marx: Werke und Schriften bis Anfang 1844 nebst Brie- fen und Dokumenten	Rjazanov; F. Schiller, K. Schmückle, G. Biehahn, H. Stein, G. Röber, fer- ner: W. Biehahn, P. Ha- jdu, W. Rohr, B. Niko- laevskij, A. Woden, G. Bammel, A. Rubin, S. Senilova, Frau Bernfeld, H. Jaeger.
1929	I/1.2		Marx: Werke und Schriften bis Anfang 1844 nebst Brie- fen und Dokumenten	Rjazanov; die im ersten Band genannten und E. Brückner, H. Oppenheim, V. Kropp-Löffler
1929	III/1		Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels 1844– 1853	Rjazanov; F. Schiller, E. Czöbel, A. Arseneva, S. Senilova, G. Biehahn, K. Schmückle
1930	I/2		Engels: Werke und Schrif- ten bis Anfang 1844 nebst Briefen und Dokumenten	Rjazanov; E. Czöbel, A. Bernfeld-Schmückle, K. Nixdorf, V. Kropp- Löffler, K. Schmückle, F. Schiller, B. Nikolaevskij, u.a. G.G.L. Alexander, N. Drösemeier, R. Fox, H. Huppert, H. Jaeger, A. Koppel, B. Waldheim, P. Weller
1930	III/2		Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels 1854– 1860	Rjazanov; F. Schiller
1930	III/3		Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels 1861– 1867	Rjazanov; F. Schiller, K. Nixdorf, K. Schmückle
1931	III/4	12.12.31	Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels 1868– 1883	Adoratskij; F. Schiller
1932	I/5	15.6.32	Marx-Engels: Die deutsche Ideologie 1845–1846	Adoratskij; P. Weller
1932	I/6	22.9.32	Marx-Engels: Werke und Schriften von Mai 1846 bis März 1848	Adoratskij; E. Czöbel
1932	I/4	9.10.32	Engels: Die Lage der arbei- tenden Klasse in England und andere Schriften von August 1844 bis Juni 1846	Adoratskij; H. Huppert, J. Tabrisky

1932	I/3	27.10.32	Marx-Engels: Die heilige Familie und Schriften von Marx von Anfang 1844 bis Anfang 1845	Adoratskij; H. Huppert u.a.
1934	[Sonder- band] <sup>213</sup>	5.3.33 20.10.33 Auflage: 5000	Marx: Chronik seines Le- bens in Einzeldaten	Adoratskij; E. Czöbel, W. Haenisch, J. Tabrisky, H. Jaeger
1935	I/7 <sup>214</sup>	20.7.35 Auflage: 4100	Marx-Engels: Werke und Schriften von März bis De- zember 1848	Adoratskij; E. Czöbel, F. Schiller, u.a. M. Mor- vinov
1935	„Sonder- ausgabe zum 40. Todestage von F. Engels“, ursprüng- lich als Bd. I/15 ge- plant <sup>215</sup>	5.8.35 In Satz: 3.2.35 In Druck: 1.9.35 Auflage: 3750	Engels: Herrn Eugen Düh- rings Umwälzung der Wis- senschaft, Dialektik der Natur 1873–1882	Adoratskij; L. Rudaš, P. Schwenk
1939	[Sonder- band], ursprüng- lich als Band II/1.1 geplant <sup>216</sup>	In Satz: Mai 38 In Druck: 23.11.39 Auflage: 3140	Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857–1858	IMEI; P. Weller
1941	[Sonder- band], ursprüng- lich als Band II/1.2 geplant	In Satz: 11.3.40 In Druck: 28.6.41 Auflage: 3100	Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Anhang 1850–1859	IMEI; P. Weller

Aber zurück zum ersten Band. Warum verzögerte sich sein Erscheinen um zwei Jahre und warum wurde er in zwei Halbbände geteilt? Eine erste Antwort finden wir in der Einleitung: „Besondere Schwierigkeiten bei der Ord-

<sup>213</sup> Weitere Angaben im Band: Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten. Copyright 1934 by Dr. Gregor Edlin, Zürich. Druck: Petschatny Dwor, Leningrad.

<sup>214</sup> Weitere Angaben im Band: Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten. Copyright 1935 by Dr. Gregor Edlin, Zürich. Druck: Petschatny Dwor, Leningrad.

<sup>215</sup> Weitere Angaben im Band: Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten. Copyright 1935 by Dr. Gregor Edlin, Zürich. Druck: Druckerei „Iskra Revoluzii“, Moskau.

<sup>216</sup> In einem Teil der Auflage folgende Angaben: Alle Rechte der Übersetzung und des Nachdruckes vorbehalten. Copyright 1939 by Uitgeverij Pegasus Amsterdam.

nung, Entzifferung, Bearbeitung und Reproduktion der großenteils neuen Materialien, die der erste Band unserer Gesamtausgabe umfasst, erklären das etwas verspätete Erscheinen. Der über Erwartungen anschwellige Umfang bewog uns zu einer Trennung dieses ersten Bandes in zwei Hälften.“ (S. XXIX.) Zunächst wird deutlich, dass Rjazanov die Startprobleme offenbar unterschätzt hatte. Aber mit seinem Optimismus hatte er während der Verhandlungen im Sommer 1924 auch Weil angesteckt, der im Oktober Braun mitteilte, dass „noch im Laufe des ersten Vierteljahres 1925 mit den ersten beiden Bänden“<sup>217</sup> zu rechnen sei. Es muss auch hinterfragt werden, ob es wirklich der Umfang des Materials war, der zur Trennung riet? Wenn man bedenkt, dass die im 2. Halbband veröffentlichten „Dichtungen aus dem Jahre 1837–1927“ noch gar nicht vorlagen, weil sie Stein aus dem Nachlass der Familie Daniels erst im März 1928 orderte, d.h. also 96 Druckseiten wegfielen, so scheint eine Teilung aus Gründen des Umfangs nicht gerechtfertigt gewesen zu sein.<sup>218</sup> Die Ursachen für die Verzögerung waren offenkundig vielfältiger Art und betrafen sowohl die editorische Konzeption der Ausgabe, die Vorbereitung der Mitarbeiter, die Organisation der technischen Abläufe und nicht zuletzt das politische Umfeld.

Die überlieferten Arbeitsunterlagen der Bearbeiter des ersten Bandes und der hier abgedruckte Briefwechsel belegen, dass es bis Anfang 1926 noch keine detaillierten editorischen Vorstellungen für die MEGA gab. Noch im Mai stellte Czöbel fest, dass „bei uns übrigens nicht alles so“ läuft, wie gedacht.<sup>219</sup> Und noch etwas Entscheidendes: der Prospekt wurde bereits in zehntausenden Exemplaren verbreitet, als erst Ende 1925/Anfang 1926 junge, überwiegend promovierte Wissenschaftler aus Deutschland in Moskau zur redaktionellen Arbeit an der MEGA eintrafen! Sie hatten kaum Zeit für eine angemessene Einarbeitungsphase. Czöbel bemühte sich, ihnen editorische Kenntnisse beizubringen, aber selbst noch nach neunmonatiger Tätigkeit bemerkte er z.B. über Bichain, dass dieser „von praktischen Fragen der Redaktion, Komposition vorläufig noch sehr wenig versteht“.<sup>220</sup> Bei Beginn der Arbeiten waren im Prospekt nur einige allgemeine Editionsgrundsätze formuliert: 1. Vollständigkeit: die Werke und Artikel, Manuskripte, Stoffsammlungen, Skizzen, Rohschriften und der Briefwechsel von

<sup>217</sup> Siehe Brief 21, Anlage 2, S. 191.

<sup>218</sup> In der Einleitung ließ er: „Die Gruppe der von Marx selbst stammenden Texte hat sich inzwischen unverwundert durch die Auffindung von Stücken wesentlich vermehrt.“ MEGA III/2, Berlin 1929, S. IX (siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1994, S. 162f.).

<sup>219</sup> Siehe Brief 29, S. 215.

<sup>220</sup> Siehe Brief 68, S. 303.

Marx-Engels werden ohne jede Änderung und Kürzungen aufgenommen ebenso wie „alle Briefe, die mit den einzelnen Werken oder Lebensperioden von Marx und Engels nicht so eng verknüpft sind, dass sie den einschlägigen früheren Bänden einverleibt werden konnten“. 2. Texttreue und Textkritik: „Die Texte werden zumeist auf Grund der Originalmanuskripte kritisch festgestellt, soweit aber Originale nicht auffindbar waren, auf Grund von Autorangaben. Wichtigere Varianten werden vermerkt.“ 3. Einleitung und Anmerkungen: sie geben Auskunft zu Anlass und Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke. 4. Zusammenstellung eines Namenregisters.<sup>221</sup>



Auf Grund der großen Auflage des Prospekts wurde das Erscheinen des ersten Bandes in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ungeduldig erwartet.

<sup>221</sup> Siehe Prospekt. Rjazanov hatte angekündigt, dass die dritte Abteilung „zahlreiche Briefe, die von dritten Personen an sie gerichtet waren“ enthalten solle (MEGA III/1, S. IX).

Die Probleme schienen jedoch auch im Frühjahr 1926 nicht weniger zu werden, vor allem hinsichtlich der Ausarbeitung von Anmerkungen. Stein, der seinen Aufenthalt in Moskau aus gesundheitlichen Gründen im April 1926 unterbrechen musste, erfüllte in Deutschland die Aufgaben eines Korrespondenten, zugleich war er Mitarbeiter am ersten Band. Am 1. Juli 1926 äußerte er sich gegenüber Czöbel besorgt, dass die von ihm ausgearbeiteten „Anmerkungen einer kürzeren Revision unterzogen werden“ sollten. Er bat um die Zusendung seines Teils, damit er sich dieser Aufgabe widmen könne. Erst vier Wochen später erhielt er von Czöbel Bescheid: „Die redaktionelle Revision der Anmerkungen mache ich selbst.“ Stein musste darüber mit Weil in Frankfurt gesprochen haben, der ebenso wie andere deutsche Wissenschaftler darauf drängte, dass der erste Band schnell fertiggestellt werden würde. In den folgenden Wochen und Monaten entfaltete sich darüber eine intensive Korrespondenz zwischen Weil und Czöbel.

Am 5. August 1926 forderte Weil von Czöbel einen „Generalangriff auf den Alten“. Was war passiert? Rjazanov selbst hielt sich seit dem 7. Juli zunächst in Berlin, dann in Contréville zur Erholung auf, ohne dass es eine Unterredung mit ihm in Frankfurt gegeben hatte. So fasste Weil die angestauten Probleme in seinem Brief zusammen: Zweiteilung des ersten Bandes, Textausgabe ohne Apparat, also Beschränkung des Kommentars und Weglassung des Registers. Zugleich stellte Weil die editorische Frage in den öffentlichen Zusammenhang: „Durch das alles sind wir hier mit der GA so stark identifiziert worden, dass das Schicksal und das Gedeihen der GA auch unser persönliches Prestige aufs Äusserste berührt, und ich werde darauf bestehen müssen, dass der Tatsache, dass wir an der Verantwortung für die GA in den Augen der Öffentlichkeit und daneben auch tatsächlich ein grosses Stück mittragen, in unseren zukünftigen Beziehungen stärker Rechnung getragen wird, als bisher, wo man dortseits offenbar etwas zu der Ansicht neigt, dass es eine Gnade ist, dass wir unsere Zeit und Kraft dem IME zur Verfügung stellen dürfen.“ Deshalb forderte er „Garantien“, dass die MEGA auch den angekündigten Anforderungen entsprechen wird. Auf keinen Fall werde er zulassen, dass an Stelle einer wissenschaftlich kritischen Ausgabe eine „populäre Ausgabe“ treten wird. Aber Weil sah nicht nur seinen oder Grünbergs Namen gefährdet, sondern ebenso den Rjazanovs und das „moralische Ansehen Russlands in Deutschland“ überhaupt. Aufgrund dessen wolle er in den bevorstehenden Gesprächen in Moskau jede Diplomatie ablegen und den Konflikt offen austragen.<sup>222</sup>

<sup>222</sup> Siehe Brief 63, S. 278–285.

Czöbel verlegte die Abfassung seiner Antwort auf einen Freitag, um in aller Ausführlichkeit auf Weils Meinung eingehen zu können. Er knüpfte mit Freude Übereinstimmung in der Auffassung, dass die herein in den ersten Band investierte Arbeit nicht verloren gehen dürfe, wenn der Band auch in zwei Hälften herausgegeben werden müsste. Trotz der „frohen Kampfstimmung“, die ihn mit Weil übereinstimmen ließ, hatte er einige „taktische“ Bedenken und bat darum, es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zur „Zuspitzung“ oder zum „Krach“ kommen zu lassen, denn, so meinte er, das wissenschaftliche Niveau der MEGA sei nicht gefährdet. Auch beschwichtigte Czöbel Weil in der Angelegenheit der Lebensumstände für die ausländischen Mitarbeiter, die durchaus verbesserungswürdig seien, jedoch sollte er sich zunächst ein Bild von den realen Verhältnissen in Moskau verschaffen.<sup>223</sup>

Kurz zuvor hatte Czöbel auch Stein auf dessen Anfrage hinsichtlich der überarbeiteten Fassung seiner Anmerkungen geantwortet und festgestellt: „Auch diese Fassung ist noch nicht die endgültige und zwar abgesehen davon, dass Gen. Rjazanov eine endgültige Revision und Redaktion vornehmen wird und abgesehen von einer stilistischen Revision, um deren Vornahme ich Sie bitte, auch deshalb nicht, weil ich selbst noch an einigen Punkten weitere Verbesserungen zu machen für möglich halte, deren Durchführung mir aber jetzt mehr Zeit gekostet hätte, als mir zur Verfügung steht; auch sind sie nicht unbedingt notwendig. Die Änderungen, die ich in Ihrer Fassung machte, bestehen in Berichtigungen, Ergänzungen, manchmal im Zusammendrängen des Stoffes, manchmal in abweichenden Kombinationen etc.etc. Wie Sie sehen werden, habe ich die meisten grösseren Zitate beibehalten. Ihre Aussonderung, wenn sie sich aus Raumrücksichten für notwendig erweisen wird, oder die auszugsweise Wiedergabe ihres Inhalts, wird auch im letzten Moment am leichtesten durchführbar sein.“ Abschließend stellte er fest: „Der erste Band erheischt noch viel Arbeit, allerdings nur Kleinarbeit und technische Kontrolle und Zurichtung. Dass ich dabei mehr Arbeitskräfte aufwenden könnte, ja sogar müsste, steht ausser Zweifel.“<sup>224</sup>

In den folgenden Briefen zwischen Weil und Czöbel wurde weiter darüber „gefachsimpelt“, welche Lösung die Beste sei. Vor allem stockte die Entscheidungsfindung, da sich Rjazanov während seines Urlaubs nicht meldete. Dann tauchte er „plötzlich“ am 7. September 1926 in Köln auf, wo eine Zusammenkunft mit Stein stattfand (wobei Rjazanov selbst die Akten zur *Rhei-*

<sup>223</sup> Siehe Brief 64, S. 285–292.

<sup>224</sup> Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 26/27.

nischen Zeitung eingesehen hat), bevor er über Düsseldorf nach Berlin weiterreiste.<sup>225</sup> Dort fand (vor dem 15. September) ein gemeinsames Gespräch statt, über das Weil berichtete. Dabei sei Übereinkunft erzielt worden, dass der erste Band noch 1926 erscheinen sollte, und zwar als Textband mit einem Anamenregister und einem Vorwort; ein Ergänzungsband mit Einleitung, Anmerkungen und ausführlichem Namen- und Sachregister werde dann in der Folgezeit erscheinen. Weil schien erleichtert, dass sich die Mitarbeiter „keine Beschränkungen wegen etwaigen Platzmangels aufzuerlegen“ bräuchten.<sup>226</sup> Am 5. Oktober 1926 reisten Weil und Stein zusammen nach Moskau. Dort wurde der kollektive „Generalangriff“ vorbereitet. Am 25. Oktober unterschrieben Biehn, Röber, Rohr, Schmückle, Stein und der Archivleiter, der Wolgadeutsche Franz Schiller, einen Brief an Rjazanov, in dem es u.a. hieß:

„1) Die Unterzeichneten sind der Ansicht, dass die Eigenart des im I. Bande gebotenen Materials ein praktisch gleichzeitiges Erscheinen der Anmerkungen erfordert, da der Inhalt ohne diese Anmerkungen höchstens dem allernächsten Kreise der Fachwissenschaftler etwas bieten kann. Ohne Anmerkungen können bestenfalls einige rein theoretische Teile Interesse finden, während gerade die in den tagesspolitischen Arbeiten niedergelegte historische Leistung Marxens nur äusserst mangelhaft hervortritt. Der Leser wäre so gezwungen, zum Verständnis dieser Arbeiten auf den Mehringschen Kommentar zurückzugreifen.“

2) Diese Nachteile des I. Bandes werden unstreitig zu einer starken Enttäuschung der interessierten wissenschaftlichen Kreise führen, um so mehr, als in allen Werbedrucksachen nicht reine Textausgaben, sondern Bände mit „Einleitung und Anmerkungen des Herausgebers“ angekündigt wurden. Zu beachten wäre noch, dass, wie Ihnen bekannt, der vorliegende Text des I. Bandes rein für sich genommen den strengen Anforderungen der Editions-wissenschaft nicht vollständig genügen kann. Es ist vor auszusehen, dass die – gerade unserm Veröffentlichungen gegenüber besonders aufmerksame – Kritik unter diesen Umständen die wissenschaftliche Qualität dieser Ausgabe bemängeln wird.

3) Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, Ihnen diese Bedenken vorzutragen und eine nochmalige Ueberprüfung Ihres letzten Entschlusses Ihnen nahezulegen. Wir weisen darauf hin, dass der Text der Anmerkungen nahezu druckreif vorliegt; der noch ausstehende Teil kann in kürzester Zeit fertiggestellt werden.

<sup>225</sup> Stein an MEI (Czöbel), 11. September 1926, ebd., S. 37.  
<sup>226</sup> Siehe Brief 69, Anlage, S. 307.

Die Unterzeichneten hoffen, dass die angeführten Argumente vor Ihrer wissenschaftlichen Erfahrung Berücksichtigung finden werden.“<sup>227</sup>

Damit wurde deutlich, dass die Einbeziehung qualifizierter Mitarbeiter auch zu neuen Vorstellungen über die Edition führte, hatte doch Rjazanov *keine* spezifischen Editionsrichtlinien für die MEGA ausgearbeitet und folglich mit seinen Mitarbeitern nicht über Editionsgrundsätze diskutiert, worauf sie jetzt aber bestanden. Rjazanov ließ jedoch nicht mit sich diskutieren; er nahm sogar wieder Abstand von der mit Weil bereits in Berlin besprochenen Variante der Bandteilung. So reiste Weil enttäuscht ab.

Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt und einem Gespräch mit Grünberg unternahm dieser am 25. November nochmals den Versuch, seinen Einfluss auf Rjazanov geltend zu machen. Er bemerkte, dass er sich auf die Einleitung und die Anmerkungen zu den Texten des ersten MEGA-Bandes freuen werde, denn das sei „für das literarische Schicksal der Ausgabe von entscheidendem Einfluss“.<sup>228</sup> Rjazanov antwortete Grünberg erst am 31. Januar 1927, wobei er vor allem sein neues Projekt einer *Monumenta socialismi historica* ausführlich begründete und erst am Schluss des Briefes eingestand, dass das Erscheinen des ersten Bandes sich leider noch weiter verzögert, aber dem Bande dürfe nicht angesehen werden, „wieviel persönliche und technische Schwierigkeiten zu bewältigen waren“.<sup>229</sup>

Offenbar war durch diese Vorgänge ein tiefer Riss in den Beziehungen entstanden, auf den sich Weil in einem Brief an Czöbel vom 5. Januar 1927 bezog. Er brauchte erst einige Zeit, um zum „reizenden Benehmen“ Rjazanovs etwas Distanz zu gewinnen. Er konnte auf gar keinen Fall eine Lösung akzeptieren, die vorsah, den vorhandenen Kommentar von 500 auf 120 Seiten zusammenzustreichen, ohne dass „darunter der Wert und wissenschaftliche Charakter des Apparates sehr leidet“. Er wolle jedoch auf keinen Fall einen Vorwand für das weitere Hinauszögern des Erscheinens liefern.<sup>230</sup> Umsomehr muss er überrascht gewesen sein, als ihm Czöbel am 28. Januar mitteilte, dass das Material für den Anmerkungsband keineswegs bereits in druckreifem Zustand vorliegen würde. In diesem Fall, meinte er, habe die weitere Diskussion keinen Zweck. Resignierend schrieb er: „Nun, hoffen wir auf das Beste!“<sup>231</sup>

<sup>227</sup> IISG, Hans-Stein-Nachlass, Akte 559/9 (Entwurf); siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 27/28; Bahne, a.a.O., S. 158, Anm. 49.

<sup>228</sup> Siehe Brief 72, S. 313.

<sup>229</sup> Siehe Brief 76, S. 325.

<sup>230</sup> Siehe Brief 73, S. 315–320.

<sup>231</sup> Siehe Brief 77, S. 328.

Wahrscheinlich im März 1927 fiel dann die endgültige Entscheidung Rjazanovs, den Band zu teilen. Weil reagierte darauf mit leichter Ironie: „Mit grossem Vergnügen nahm ich aus der offiziellen Mitteilung<sup>232</sup> davon Kenntnis, dass Sie, resp. der Herausgeber getreu dem Prinzip, rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln, sich zur Abwechslung jetzt wieder entschlossen haben, den ersten Band der G.A. doch zu teilen. Die ausführliche Begründung, die Sie in ihrer vorläufigen Nachricht versprochen haben, fehlt allerdings noch. Aber ich kann mir die Ursache schon denken: Sie wollen unbedingt vor dem 10ten Jahrestag der russischen Revolution am 7. November ausser der 33. Neuauflage des Prospekts wenigstens einen Band, und wenn das nicht geht, wenigstens einen halben Band der G.A. herausgebracht haben, und es scheint Ihnen offenbar fraglich, ob die Anmerkungen bis November fertig werden; so wollen Sie wenigstens einmal den vorderen Teil des ersten Bandes in die Welt setzen, ein Verfahren, das ich durchaus billige, weil auf diese Weise wenigstens etwas geschieht.“<sup>233</sup>

Im April und Mai 1927 arbeitete Rjazanov am Vorwort zur Gesamtausgabe und an der Einleitung zum Band I, erster Halbband. Anfang Mai fehlte immer noch das Namenregister, auf das man sich wohl geeinigt hatte, das dann aber entfiel und erst in den zweiten Halbband aufgenommen wurde. Außerdem gab es noch ein kleines Detail, an dem fast das Erscheinen des Bandes gescheitert wäre: Rjazanov lehnte plötzlich einen Zeilenzähler ab, den Weil vorgeschlagen hatte. Gegen diese Entscheidung schlug Weil Alarm und forderte ihre sofortige Zurücknahme, was er dann auch erreichte.<sup>234</sup>

Endlich Ende Juli 1927 erschien der erste Halbband; damit lag glücklicherweise rechtzeitig zum 10. Jahrestag der russischen Revolution wenigstens ein Halbband der lang angekündigten und nicht nur von der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, sondern auch von den Parteigremien erwarteten Ausgabe vor. Weil gratulierte zurückhaltend nach Moskau und machte sofort auf einige sichtbare Mängel aufmerksam (u.a. Uneinheitlichkeit der Titelei).<sup>235</sup> Czóbel war froh und hoffte, dass Weil wieder Freude am Unternehmen MEGA gewinnen möge.<sup>236</sup>

Doch der Band I, erster Halbband hatte *keine* textkritische Erläuterungen und *keine* Register. Rjazanov begründete sein Verfahren: „Die Einleitungen zu

den einzelnen Bänden werden im allgemeinen Anlaß und Entstehungsgeschichte der einzelnen Schriften beleuchten, über den Stand der Forschung Bericht geben und über das bei der Edition befolgte Verfahren Rechenschaft ablegen. Historische und theoretische Einführungen und Untersuchungen, ausführliche Kommentare fallen aus dem Rahmen dieser Aufgabe: ihre vornehmste Bestimmung, wie schon betont, besteht ja darin, die erste und wichtigste objektive *Grundlage* für die Zwecke einer allseitigen Marx- und Engels-Forschung zu schaffen, d.h. das literarische Gesamtwerk der beiden Klassiker in wissenschaftlich einwandfreier Form und Ordnung wiederzugeben. Auch die Anmerkungen und sonstigen Beigaben, mit denen die Bände der ersten Abteilung ausgestattet werden, sollen sich demnach im großen und ganzen darauf beschränken, aus dem mit den Texten unmittelbar zusammenhängenden zeitgenössischen Material das wichtigste – falls nicht müheelos zugänglich – mitzuteilen und durch reichliche Quellen- und Literaturnachweise die Auffindung näherer Angaben über Personen, Zustände und Ereignisse zu erleichtern.“<sup>237</sup>

Für die Textherstellung galten die Grundsätze der exakten Wiedergabe (vor allem nach gründlicher Kontrolle der Entzifferungen), allerdings wurde die Orthographie modernisiert. Offensichtliche Druck- bzw. Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert, wobei in zweifelhaften Fällen in Fußnoten oder Anmerkungen darüber Auskunft gegeben werden sollte.

Die Diskussionen um den ersten Halbband führten dazu, dass etliche „Richtlinien“ für die Anfertigung von Erläuterungen und der Register formuliert wurden. Unter Rjazanovs Leitung wurden die vier Briefbände erarbeitet (1929–1931, der Band III/4 erschien im Sommer mit einer Einleitung des neuen Direktors des Moskauer Instituts V. V. Adoratskij). Nachdem der erste Briefband III/1 (1844–1853) fertiggestellt worden war, wurden die „Richtlinien“ in der Einleitung erläutert.<sup>238</sup> Weiterhin wurde Anfang 1927 eine „Instruktion für die Anfertigung eines Registers zu dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels“<sup>239</sup> ausgearbeitet. Darin wurde festgelegt, dass dieses Register Personennamen, Literatur (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen), Vereine, Parteien, gesellschaftliche Organisationen sowie eine *Auswahl* historischer Ereignisse, politisch-geographischer und theoretischer Begriffe enthalten sollte. Dabei waren sich die Bearbeiter durchaus bewusst, dass diese Art Sachregister „nur eine ziemlich willkürliche“ Auswahl von Begriffen

<sup>237</sup> MEGA I/1, Berlin 1927, Vorwort zur Gesamtausgabe, S. XXVI/XXVII.

<sup>238</sup> Siehe RGA, f. 374, op. 1, d. 20, u. MEGA III/1, Berlin 1929, S. XLVff.

<sup>239</sup> Siehe RGA, f. 374, op. 1, d. 20.

<sup>232</sup> Siehe Brief 80, S. 333/334.

<sup>233</sup> Siehe Brief 82, S. 338.

<sup>234</sup> Siehe Brief 87, S. 346.

<sup>235</sup> Siehe Brief 92, S. 354.

<sup>236</sup> Siehe Brief 93, S. 357.

enthalten könne. Die meisten Stichworte sollten im voraus bestimmt werden, wobei vorgegeben wurde, die Bereiche historischer Materialismus, Naturwissenschaften, Politische Ökonomie, Philosophie und Politik auszuweisen.<sup>240</sup> Weitgehend wurden diese Vorgaben erst im den Marx-Engels-Briefwechsel abschließenden MEGA-Band III/4 realisiert.<sup>241</sup>

Für die Erfüllung dieser Aufgaben bei der Registerherstellung war nicht ganz unwesentlich die Schaffung einer „Wissenschaftlichen Auskunfts-Abteilung (WISSA)“ innerhalb des MEI, die unter direkter Leitung von Rjazanov und der Kontrolle von Czöbel stand und deren Hauptziel „die Sammlung von vorbereitendem bio-bibliographischen Material für die Marx-Engels-Enzyklopädie und zur Unterstützung der laufenden Editionsarbeiten“ war.<sup>242</sup> Diese Abteilung baute in kurzer Zeit ein Kartenregister mit bio-bibliographischen Angaben aus wichtigen Quellen für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, ein Zeitschriften- und Zeitungsregister, ein Literaturregister, eine Zeitungsausschnittsammlung auf und gab bis Februar 1931 ein internes Informationsbulletin heraus. Ebenso entstand auf der Grundlage der Tätigkeit von Nikolaevskij in Berlin erstmals ein Verzeichnis der Bücher aus den Bibliotheken von Marx und Engels mit Angaben über die Marginalien.<sup>243</sup> Ab November 1929 bereitete innerhalb dieser Abteilung Frida Rubiner eine „Chronik des Lebens und des wissenschaftlichen und politischen Wirkens von Marx und Engels im Rahmen der Zeitgeschichte (Tage und Taten)“ vor.<sup>244</sup>

Erste praktische Erfahrungen in der Kommentierung wurden mit der Erarbeitung des zweiten Halbbandes von Band I/1 der MEGA (1929) gesammelt. Die darin enthaltenen Anmerkungen zu den Texten des ersten Halbbandes geben bei weitem nicht alle von den Bearbeitern ermittelten Fakten zu den Artikeln wieder; vielmehr wurde konsequent nach den Vorgaben von Rjazanov

<sup>240</sup> Ebd.

<sup>241</sup> Siehe MEGA III/4, Berlin 1931, S. 592.

<sup>242</sup> Marx-Engels-Institut, Wissenschaftliche Auskunfts-Abteilung, Bulletin. Nr. 1, 27. Januar 1928, S. 1. Die Erfahrungen beim Aufbau einer solchen Zentralkartei und ihre Ergebnisse wurden bei der Einrichtung von „Kabinetten“ innerhalb der Marx-Engels-Abteilungen in Moskau und Berlin bei der Herausgabe der MEW und MEGA<sup>2</sup> genutzt.

<sup>243</sup> Siehe S. 45; vgl. Sperl, a.a.O., S. 141ff.

<sup>244</sup> Marx-Engels-Institut, Wissenschaftliche Auskunfts-Abteilung, Bulletin. Nr. 8, 15. Dezember 1929, Beilage VI: Marx-Engels-Biochronik. Siehe Karl Marx: Chronik seines Lebens in Einzeldaten, Moskau 1934. Vgl. Elena Aržanova: Die Kabinette im Marx-Engels-Institut, a.a.O., S. 57–79.

nov verfahren, nur Wesentliches in den Erläuterungen zu berücksichtigen.<sup>245</sup> So heisst es dann in der Einleitung: „Die textkritischen Anmerkungen, die Titel- und Zitattennachweise und das Register sollen die historisch-kritische Bearbeitung der hier gebotenen Materialien etwas erleichtern.“ (S. X) Übrigens wurden die von Stein ausgearbeiteten Anmerkungen zu Marx' Aufsatz *Rechtfertigung des ff-Korrespondenten von der Mosel* überhaupt nicht berücksichtigt.<sup>246</sup> Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass diese Anmerkungen überdurchschnittlich umfangreich und quellenmäßig belegt waren, was vielleicht für die Kommentierung der anderen Marx-Texte des Bandes nicht zutraf. Stein war aufgrund seiner Detailkenntnisse offenbar dem Gesamtniveau der Kommentierung voraus. Im MEGA-Band wurden zwar die Quellen der Zitate nachgewiesen, aber es fehlte ein Literaturregister. Ebenso gab es noch kein Sachregister. Lediglich ein Namenregister wurde erstellt.

Auch bei der weiteren Arbeit an der MEGA, wie z.B. bei der Bearbeitung des Manuskripts der *Deutschen Ideologie* für den MEGA-Band I/5 (erschien 1933), wurden editorische Lösungen diskutiert. So sollte der Text genau nach dem Manuskript wiedergegeben werden, problematisch war dabei die Darstellung von Varianten in Handschriften. Als Grundsätze sollten gelten: Die durchgestrichenen zusammenhängenden Stellen kommen in den Anhang mit genauer Angabe der Stelle, wo sie hingehören. Einzelne durchgestrichene Worte und Satzteile werden in Fußnoten unter dem Text vermerkt.<sup>247</sup> So entstand der für die Forschung recht aufschlussreiche Apparatteil „Textvarianten“.<sup>248</sup>

Am Ende der 20er Jahre setzte die erste MEGA neue Maßstäbe in der Marx-Engels-Edition, gab es doch bis dato *keine* exakten wissenschaftlichen Prinzipien für die Herausgabe des überlieferten Marx-Engels-Nachlasses. Rezen-

<sup>245</sup> Ein Blick in den ersten Band der zweiten MEGA<sup>2</sup> (1975) zeigt, wie bedauerlich es war, dass die von Stein ausgearbeiteten Kommentare, z.B. zu Marx' Artikel *Rechtfertigung des ff-Korrespondenten von der Mosel*, nicht ausgewertet werden konnten, während jedoch die von ihm gesammelten und in Moskau aufbewahrten Kopien der Dokumente als Quellen genutzt wurden, ohne dass in der MEGA<sup>2</sup> entsprechende Nachweise angeführt wurden (die Arbeitsunterlagen befinden sich im Archiv der MEGA-Arbeitsgruppe im RNI). Siehe MEGA<sup>2</sup> I/1, Berlin 1975, S. 1116f. Vgl. Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 28.

<sup>246</sup> Siehe MEGA I/1.2, Berlin 1929, S. 327–334. Die Debatte über die Veröffentlichung des ersten MEGA-Bandes führte zu einer Abkühlung des bis dato guten Verhältnisses zwischen Hans Stein und Rjazanov (vgl. Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1994, S. 160, 172/173).

<sup>247</sup> Siehe Vorläufige Vorschläge zur Herausgabe des V. Bandes der MEGA, RGA, f. 374, op. 1, d. 20, Bl. 118.

<sup>248</sup> Siehe MEGA I/5, Moskau, Leningrad 1933, S. 565–640.



len Arbeit am Marx-Engels-Institut auch die Tätigkeit der Marx-Engels-Archiv-Verlagsgesellschaft m.b.H. in Frankfurt, später des Marx-Engels-Verlags G.m.b.H. in Berlin, und die drucktechnische Herstellung durch J. B. Hirschfeld in Leipzig einschloss.<sup>256</sup> Die neuen Maßstäbe der Edition drückten sich also vor allem darin aus, dass die MEGA Authentizität und Vollständigkeit anstrebte, der Textabdruck beide langvolle Varianten aus Handschriften und Drucken verzeichnen sollte, hohe Maßstäbe an Entzifferung und Autorschaftsbestimmung gestellt wurden, erstmals die Kategorie der „Dubiosa“ eingeführt wurde, Manuskripte und Exzerpte in die Edition einbezogen wurden, Originalsprachlichkeit mit moderner Orthographie verband.<sup>257</sup> Es gab jedoch auch Probleme, die, abgesehen davon, dass noch nicht alles Material erforscht und zusammengetragen war und den Bearbeitern handschriftliche Originale in der Mehrzahl nicht zur Verfügung standen, sich auf die Edition auswirkten. Dazu gehörten: 1. Die MEGA besaß kein festes, verbindliches System für den Aufbau der Bände. So finden sich in den einzelnen Bänden bestimmte Informationen und Kommentare an unterschiedlichen Stellen. 2. Die Texte weisen Unterschiede im Grad der Modernisierung und Vereinheitlichung der Orthographie und Interpunktion auf. 3. Einige Handschriftenstellen wurden nicht exakt entziffert und einige Autorschaftsbestimmungen nicht sorgfältig genug vorgenommen. 4. Uneinheitlich wurde in der Wiedergabe von Varianten in Handschriften und Drucken verfahren. Kriterien für die Auswahl wurden nicht transparent gemacht. 5. Es wurde auf eine strenge chronologische Anordnung verzichtet zugunsten einer Kombination von Chronologie und Gruppenbildung nach logisch-inhaltlichen Gesichtspunkten. 6. Der Erläuterungsapparat wurde auf textkritische und biblio-

1927 nur der erste Halbband erscheinen könne, weil fast die Hälfte aller verantwortlichen Mitarbeiter für die MEGA mit anderen Aufgaben betraut worden seien (RGA, f. 374, op. 1, d. 17). Um schneller die gewachsenen Bedürfnisse nach einer Werkausgabe zu befriedigen, setzte das Präsidium des EKKI am 27. Februar 1929 eine Kommission, der auch Rjazanov angehörte, für die Ausarbeitung eines Plans zur Herausgabe von Marx-Engels-Werken in verschiedenen Ländern ein (RGA, f. 374, op. 1, d. 17, siehe S. 27). Offenbar stets unter Druck seitens der Regierung und des ZK wegen der langen Herstellungszeit der MEGA verkündete Rjazanov auf einer Institutsversammlung 1930, dass es gelingen müsse, jährlich fünf Bände herauszugeben (vgl. Rjazanov und die erste MEGA, a.a.O., S. 118).

<sup>256</sup> Siehe S. 112–116; vgl. Golda Fröhlich: Über die Liquidation des Marx-Engels-Verlags (1934). In: Quellen und Grenzen von Marx' Wissenschaftsverständnis (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, NF 1994), Hamburg 1994, S. 190–199.

<sup>257</sup> Siehe Dübbek, a.a.O., S. 46–58.

graphische Anmerkungen begrenzt, auf Sacherläuterungen wurde fast vollständig verzichtet.<sup>258</sup> Daran wird deutlich, dass es dringend geboten gewesen wäre, verbindliche Editionsgrundsätze zu formulieren.<sup>259</sup>

## Das MEGAphon

Ein samo-kritisch Heldengedicht  
in jäng-Engels'phus Manier.

An die sogenannte Rolle  
der Person in der Geschichte  
knüpfen sich gedankenvolle  
Fragebogen, Protokolle,  
Aphorismen und Gedichte.

Doch auch hier bewirkt allmächtig  
ein gefügtes Fur und Wider  
die verdammte Dialektik  
feinfaserhaftlich verestrankter Glieder.

Ach, nicht helfen mehr die Götter  
mit Ex-machina-Synthesen!  
Oben herrscht das Donnerwetter,  
unten ist die Welt vom Dösen.

Alle Teile sind im Rechte,  
alles – Mächte, unverschämlich.  
Jedes Gegner im Gefechte  
ist der Schlechte höchst persönlich.

Einest vielleicht vermaucht die Rage  
und die Feuerchen erfrieren.  
Doch geteilt bleibt die Itage,  
kalte Türen isolieren.

Abgebrochen ist das Brückle,  
beide Ufer werden stiller.  
Schon im Jenseits waltet Schmeddike,  
noch im Diesseits schaltet Schiller.

An die ruhigen Unterschiede  
glättend setzt die Zeit den Nobel.  
Nachtwind raunt im Rohr, und Friede  
wird es um Genossen Schöbel.

Ein Potemkinsches I-Dorf  
sieht im Traum Genosse Wiederoff.  
Schlaflos sorgt Genossin Barfeld,  
dass vom Himmel ja kein Stern fällt.

Kommata, gross wie Komppen,  
kreisen oben hell und hehler.  
Orthografische Profeten  
fürchten nephisteufelisch Weller.

Ob auf Boden oder ob im  
Kellern sich die Feilschheit berge, –  
der Litatendrang der Kropplin  
stürmt auf Leitern Bücherberge.

In Berlin, entrückt den Partien  
der Erregten und Erreger,  
lebt Briefwechselns neben Larjen  
fern vom Schuss der frohe Jasger.

Thront auch noch in Paradiese  
Goliath KHN-GHIL, Jener Riese,  
den kein Traktor von der Stell' seh.  
Im Son-Wettetritt wird all diese  
Heerunbar wieder zur Gesellschaft.

Und zum Schlusse macht der alle  
David Goliath doch sanichte.  
Dies die sogenannte Rolle  
der Person in der Geschichte.

H. N.

<sup>258</sup> Auf diese Probleme verwies erstmals Richard Sperl in unveröffentlichten Passagen seiner Dissertation: Der Variantenapparat der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Zu einigen theoretischen und methodischen Problemen der Wiedergabe der autorisierten Textentwicklung in den Werken von Marx und Engels, IML b. ZK d. SED, Berlin 1979, S. 26/27.

<sup>259</sup> Siehe ausführlicher darüber im Sonderband 3 (in Vorbereitung).

## 11. Der Abbruch der Kopierarbeiten für das MEI im SPD-Archiv

Im Folgenden wird geschildert, wie es zur Einstellung der Kopierarbeiten für das MEI im SPD-Archiv und zum Zerwürfnis zwischen dem SPD-Vorstand und dem MEI kam. Zuvor soll nochmals erwähnt werden, dass die Kopierarbeiten mit erheblichen materiellen Aufwand verbunden waren. Sie ermöglichten nicht nur den Aufbau einer eigenen Dokumenten-Sammlung im MEI, sondern auch die erstmalige vollständige Inventarisierung großer Nachlass-Teile im SPD-Archiv und die bibliographische Beschreibung der Bücher ex libris Marx und Engels. Insofern waren die Ende 1924 getroffenen Vereinbarungen zwischen dem MEI und dem SPD-Vorstand von beiderseitigen Interesse. Das hob auch der Leiter des SPD-Archivs, Hinrichsen, in einem Bericht besonders hervor: „Erst in den letzten Jahren wurden umfangreiche Vorbereitungen geschaffen, die in den Schränken lagernden Schätze zu heben und sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist das Marx-Engels-Institut in Moskau, das sich diese gigantische Aufgabe gestellt hat durch die Herausgabe der Gesamtwerte von Marx und Engels. Sämtliche urkundlichen Materialien, die im Archiv vorhanden sind, wurden eigens zu dem Zwecke photographiert, bzw. Abschriften angefertigt.“<sup>260</sup>

Bereits während der Kopierarbeiten hatten Grünberg und Weil Rjasanov mehrfach darum gebeten, sich zurückhaltend gegenüber der SPD zu äußern

<sup>260</sup> In dem Berichtsentwurf hieß es: „Die ältere Literatur des Archivs, die rund 12 000 Bände umfasst, wurde von Beauftragten einzeln durchgeblättert, um etwaige darin vorkommende Aufzeichnungen und Randbemerkungen, die von Marx und Engels herrühren, für ein Sammelwerk aufzuzeichnen. Für das Marx-Engels-Institut in Moskau, welches die Herausgabe der Gesamtwerte der beiden Altmeister vorbereitet, wurden von unzähligen Briefen, Manuskripten und Heften aus dem Nachlass Marx und Engels photographische Kopien angefertigt.“ (S. 3-4). Der Bericht wurde am 1. Februar 1928 an die Redaktion der „Sozialistischen Monatshefte“ geschickt (IISG, Mappe „Dokumente der Verwaltung SPD-Archiv“), des 45. Gründungstages wurde bereits im August 1927 gedacht (Partei-Konferenz in Zürich 19-21. 8. 1882 über Errichtung eines Parteiarchivs). Siehe Sozialistische Monatshefte, red. von Joseph Bloch, 34. Jg., 66. Bd., 1928 I, S. 116-120, hier S. 118.

Seit 1992 findet ein umgekehrter Vorgang statt: im RGA werden einige ehemals zum SPD-Archiv gehörende Bestände für das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung kopiert, siehe Hans-Holger Paul: Vom Parteiarchiv zur zentralen Forschungsstätte der Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte. Zum 30. Jahrestag der Gründung des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung. In: Der Archivar, Jg. 52, 1999, H. 4, S. 291-296, Anm. 11 (im Internet unter: [www.fes.de/archiv](http://www.fes.de/archiv)).

und es vor allem nicht zu Veröffentlichungen von bisher unbekannten Marx-Engels-Texten, die aus dem SPD-Archiv stammen, in KPD-Organen kommen zu lassen, bevor nicht die gesamten Kopierarbeiten abgeschlossen seien.<sup>261</sup>

Rjasanov hielt sich an diese Abmachungen, vor allem hinsichtlich der Veröffentlichung des Briefwechsels von Marx und Engels mit den Parteiführern der SPD, was ihm nach seiner Absetzung als Institutsdirektor zum Vorwurf gemacht wurde.<sup>262</sup> Als Ende Dezember 1927 im SPD-Archiv eine neue Benutzungsordnung in Kraft trat, nach der eine Einsichtnahme in Dokumente nur Mitgliedern der Partei gestattet war und andere Personen einer Empfehlung des Parteivorstands bedurften (dieser Regelung



hatte am 14. Dezember 1927 Wilhelm Dittmann zugestimmt), hatte das noch keinen Einfluss auf die Tätigkeit von Nikolaevskij.

Was führte denn nach den Jahren der ertragreichen Zusammenarbeit schließlich zum Abbruch der Kopierarbeiten? Am 2. November 1928 teilte Hinrichsen Nikolaevskij mit, dass der Vorstand beschlossen habe, dem MEI keinerlei Dokumente mehr zur Fotokopierung zur Verfügung zu stellen. Nikolaevskij konnte keine genauen Gründe erfahren und verstand diese Maßnahme nicht. Glücklicherweise hatte er einen Tag zuvor die letzten russischen Bücher mit

<sup>261</sup> Gemeint waren offenbar Veröffentlichungen wie von Paul Frölich: Die Verfälschung des Marxismus durch die deutsche Sozialdemokratie. In: Die Rote Fahne, Nr. 153, 9. November 1924.

<sup>262</sup> Siehe z.B. das Vorwort von Adoratskij in: Karl Marx/Friedrich Engels: Briefe an A. Bebel, W. Liebknecht, K. Kautsky und andere, Teil 1, 1870-1886, Moskau, Lenin-grad 1933, S. XIV: „Die Briefe an Bebel, W. Liebknecht und Kautsky sind im Marx-Engels-Institut nach der Absetzung seines früheren Direktors – Rjasanow – zum Vorschein gekommen. Es stellte sich jetzt heraus, dass er über diese Briefe bereits seit einer Reihe von Jahren verfügte, sie aber sorgfältig verborgen hielt und nichts unternahm, um sie zu veröffentlichen.“

Marginalien von Marx zur Kopierung nach Frankfurt abgeschickt. Hinrichsen äußerte ihm gegenüber, dass bei einer Verzögerung des Versands er diese nicht mehr hätte herausgeben dürfen.<sup>263</sup> Der Beschluss des Parteivorstandes war offenbar auf Antrag von Hilferding und Hermann Müller gefasst worden, in Abwesenheit von Dittmann, der ihn aber nachträglich billigte.<sup>264</sup> Diese Nachricht Nikolaevskij löste im MEI Bestürzung aus. Czóbel antwortete Nikolaevskij am 12. November 1928: „SPD-Archiv: Die Hiobsnachricht hat uns, wie Sie sich denken können, völlig bestürzt. Bevor wir dazu Stellung nehmen, möchten wir weitere Nachrichten abwarten. Vielleicht erfahren Sie Näheres über die Motive des Beschlusses. Wir selbst sind nicht einmal in der Lage, Vermutungen zu machen: das Institut hat doch leider seit einmal ein Jahr selbst nichts publiziert, und anderen Verlagen, Organen ebenfalls nichts zur Publikation übergeben. Wir werden uns an das Archiv mit einer offiziellen Anfrage wenden. – Diese Verfügung [...] kann] uns zwingen, Plan und Organisation unserer Forschungsarbeiten völlig umzuwälzen.“<sup>265</sup> Am gleichen Tag ging ein entsprechender offizieller Brief von Czóbel an das SPD-Archiv, um das „Missverständnis“ aufzuklären: „Wir unsererseits würden es jedenfalls sehr bedauern, wenn zwischen dem SPD-Archiv seinerseits und dem Marx-Engels-Institut andererseits in der Zukunft nicht dieselben normalen wissenschaftlichen Beziehungen bestehen könnten wie sie zwischen unserem Institut und einer grossen Anzahl von staatlichen und städtischen wissenschaftlichen Institutionen (Staatsarchiv, Bibliotheken etc.) Deutschlands und anderer Länder ohne jede Reibung seit Jahren bestehen.“<sup>266</sup> Es erfolgte jedoch keine vom MEI gewünschte „aufklärende Mitteilung“ seitens des SPD-Archivs.

Mit dem Leiter des Archivs, Hinrichsen, war Czóbel zuletzt Anfang September in Berlin zusammengetroffen. Für die herzliche Aufnahme, die ihm im Parteiarchiv zuteil wurde, hatte er sich schon am 18. September bedankt: Hinrichsen habe ihm geholfen, sich „in dem schier unendlichen und vom Gesichtspunkt der Marx-Engels-Forschung unübertrefflichen Reichtum des Parteiarchivs [...] zurechtzufinden“.<sup>267</sup> Zugleich hatten beide besprochen, wie nach der Auflösung des MEAV-Gesellschaftsvertrags künftig Kopierarbeiten

<sup>263</sup> Siehe Nikolaevskij an MEI, 4. November 1928, RGA, f. 71, op. 1, d. 109.

<sup>264</sup> Paul Mayer schrieb irrtümlich, dass 1930 die Kopierarbeiten unterbunden worden seien (a.a.O., S. 72), was von anderen Autoren übernommen wurde (z.B. Dlubek, a.a.O., S. 51).

<sup>265</sup> Czóbel an Nikolaevskij, 12. November 1928, RGA, f. 71, op. 50, d. 109.

<sup>266</sup> Siehe Brief 130, S. 395/396. (Eine Abschrift des Briefes ist auch im IISG, Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses und der MEGA<sup>1</sup>, vorhanden.)

<sup>267</sup> Czóbel an Hinrichsen, 18. September 1928, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

aus dem SPD-Archiv in Berlin realisiert werden könnten. Hinrichsen hatte dafür die Reklame- und Lichtbildkunstwerkstätten Martin in Berlin-Steglitz, Schloßstr. 107/108, empfohlen. Ab Anfang Oktober gab Hinrichsen die zur Kopierung bestimmten Dokumente ohne die Vermittlung von Nikolaevskij direkt in diese Werkstatt, die die Kopien dem MEI in Rechnung stellte. Am 3. November traf das erste Paket mit Kopien in Moskau ein. Czóbel schrieb daraufhin an Hinrichsen: „Sie können sich denken, wie sehr es uns freut, dass mit der Ausführung unserer Aufträge endlich ein Anfang gemacht wurde und dass Sie uns versichern, dass die Fortsetzung nunmehr ohne Verzug folgen wird. Ich dachte keine Minute lang daran, Sie zu drängen, da ich davon überzeugt war und bin, dass sie Ihrerseits alles nötige tun und veranlassen, um die Sache vom Fleck zu bringen, ja um sie zu beschleunigen. Ich hatte Gelegenheit, Ihre Auffassung über die Benützung der Schätze des Archivs zu rein wissenschaftlichen Zwecken kennen zu lernen, wie auch zu konstatieren, dass Ihre und unsere Ansichten über die Notwendigkeit einer Kooperation zwischen zwei in vieler Hinsicht so gleichgearteten Anstalten wie Ihr Archiv und das Marx-Engels-Institut im wesentlichen konform gehen.“<sup>268</sup> Czóbel hob besonders die Aufnahmen des Abiturientenzeugnisses von Marx hervor, die von der Werkstatt in einem Album zusammengefasst wurden. Außerdem gehörten Aufnahmen von den Korrekturbogen von Marx' *Klassenkämpfe in Frankreich* zu der Lieferung. Als Gegengabe übermittelte Czóbel eine Kopie des Briefes von Marx an Engels vom 24. August 1882, die das MEI aus Japan erhalten hatte. So war die von Nikolaevskij dem MEI übermittelte Nachricht über die Sperrung des Archivs für weitere Kopierarbeiten völlig unerwartet.

Nach dem Brief vom 12. November an die Archivleitung bemühte sich Czóbel, den Kontakt aufrechtzuerhalten. So sandte er am 14. November eine Sendung mit den neuesten Publikationen des MEI nach Berlin und am 15. November folgte ein Glückwunschsreiben Rjazanovs und Czóbel's zum 60. Geburtstag von Hinrichsen. Am 19. November antwortete Hinrichsen handschriftlich: „Ihr Schreiben vom 12. ds. Mts., in Sachen des Beschlusses des Parteivorstandes, werde ich nach Rücksprache, wozu bis jetzt noch keine Gelegenheit war, beantworten. Ich betrachte den Beschluß ohne rückwirkende Kraft und Ihr Institut wird das erhalten, was Sie zur Reproduktion in Auftrag gegeben haben.“<sup>269</sup> Erleichtert schrieb Czóbel zurück, dass er über den „flotten Fortgang der Photoarbeiten“ sehr erfreut sei: „Ich hoffe, es wird trotz

<sup>268</sup> Czóbel an Hinrichsen, 5. November 1928, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>269</sup> Hinrichsen an Czóbel, 19. November 1928, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

der ganz unerwarteten und erklärlicherweise aufgetauchten Schwierigkeiten auch in Zukunft das Photographieren möglich sein: Man isst die Suppe nicht so heiss, wie man sie kocht.<sup>270</sup> Bis Ende des Jahres wurden durch die Werkstätten Kopierarbeiten im Umfang von RM 567,65 durchgeführt, die durch das MEI beglichen wurden.

Am 8. Januar 1929 dankte Czöbel für die Reproduktionen, vor allem des *Sozialdemokrat* und erinnerte daran, dass noch ein Quartal der *Neuen Oder-Zeitung* kopiert werden sollte – auch dies „eine ganz alte Bestellung“. Und er fragte an: „Haben Sie noch immer nichts erfahren über die Gründe der unfreundlichen Resolution des Parteivorstandes? Schon aus purem historischen Interesse würden wir hier sehr gerne erfahren, was dazu die Veranlassung gab.“<sup>271</sup> Offenbar hatte sich Hinrichsen mit Nachfragen zurückgehalten, um die vom MEI gewünschten Aufnahmen anfertigen zu lassen. Erst am 24. Februar teilte er u.a. folgendes mit: „Lieber Genosse Czöbel! Sie wünschen, und zwar aus historischem Interesse, die Gründe zu erfahren, die den Parteivorstand zu seiner unfreundlichen Stellungnahme gegenüber Ihrem Institut veranlasste. Ich kann mich über die Gründe nicht äußern, Sie würden sie aber, so nehme ich an, durch Genossen Wilhelm Dittmann, auf eine Anfrage hin, erfahren.“<sup>272</sup> Ansonsten ist der Brief in einer sehr persönlichen und freundschaftlichen Verbundenheit mit Czöbel abgefasst, so dass dieser am 9. März sich herzlich für die gelieferten Aufnahmen der *Neuen Oder-Zeitung* bedankt und an weitere Jahrgänge des *Sozialdemokrat* erinnert. „Wegen der Gründe, die den Parteivorstand zu der unfreundlichen Stellungnahme veranlasst haben, werden wir uns mit einem Brief an das zuständige Mitglied des Parteivorstandes wenden.“<sup>273</sup>

Am 14. März 1929 unternahm Rjazanov in einem Brief an Dittmann (dieser war inzwischen zum Beauftragten des Parteivorstands für das Archiv geworden, Braun war zurückgetreten und verstarb am 13. Mai 1929) einen offiziellen Anlauf, um die Angelegenheiten der künftigen Nutzung des Parteiarchivs durch das MEI zu klären.<sup>274</sup>

Über die weiteren Vorgänge geben die Dokumente Auskunft, die Bestandteil der bereits erwähnten Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-

Nachlasses und der MEiGA<sup>1425</sup> sind. Dieses Dossier spielte übrigens 1935 in den beginnenden Verkaufsverhandlungen betreffs des Marx-Engels-Nachlasses zwischen SPD-Exilpartei Vorstand, dem IMEL und dem IISG eine Rolle.<sup>276</sup>

<sup>275</sup> Siehe S. 33, Anm. 71. Das Dossier besteht aus zwei Teilen, die u.a. folgende Dokumente beinhalten: Im ersten Teil das Inhaltsverzeichnis des Marx-Lafargueschen Nachlasses, angefertigt von Rjazanov am 2. Januar 1913; den Nachweis der im Archiv fehlenden Sachen aus dem Marx-Lafargueschen Nachlass (davon 17 Pakete an Rjazanov, 7 Pakete nicht nachweisbar); eine Bescheinigung von Bernstein „An Rjazanoff gegeben“ am 3. Oktober 1923; u.a. Manuskript über Feuerbach, Karl Grün und Moses Hess, am 6. Oktober 1923; u.a. Dialektik und Naturwissenschaften, Sankt Max, am 7. Oktober 1923; u.a. Mathematik Marx, Engels Der heilige Max, Engels Nachtrag zum III. Bd., am 11. Oktober 1923; u.a. Briefwechsel Marx/Engels; eine Empfangsbestätigung von Jonny Hinrichsen an Frau Kautsky über den Erhalt von 109 Marx' und Engels' Briefen für das Parteiarchiv vom 27. Februar 1925.

Der zweite Teil des Dossiers enthält vor allem jene Briefe und Abschriften, die mit dem Vorgang der „Streitigkeiten“ 1929/1930 in Zusammenhang stehen. Einige Briefe sind in mehreren Exemplaren vorhanden, auch die Reaktion von Dittmann auf die „Streitfrage“ usw. Es lässt sich also wohl konstatieren, dass sowohl im Moskauer Parteiarchiv, als auch im IISG die entscheidenden Dokumente vorlagen, die zur Erhellung der Angelegenheit bereits früher hätten beitragen können. Paul Mayer hatte allerdings lediglich im IISG Zugriff auf die „Akten Parteiarchiv“, und für ihn stellte sich die gesamte Angelegenheit als ein „merkwürdiger Vorgang“ dar (a.a.O., S. 75).

<sup>276</sup> Hans Stein resümierte den Vorgang 1935 wie folgt: „Betrifft: Differenzen zwischen dem Marx-Engels Verlag G.m.b.H. Berlin (Deutsche Verlagsgesellschaft des Marx-Engels-Instituts Moskau) und dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands über das Urheberrecht bei Veröffentlichungen aus dem Marx-Engels Nachlass.“

Unter dem aus Berlin hereingekommenen Aktenmaterial befindet sich ein Stück: Marx-Nachlass (Bernstein, Rjazanov).

Bernstein hat am 4. Dezember 1924 alle seine Urheberrechte an den Briefen und Schriften von Marx und Engels an die Verlagsgesellschaft des Moskauer Instituts übertragen und auf weitere Herausgeberpläne verzichtet. s. Anlage.

Bernstein erhielt dafür vom Moskauer Institut RM 4.100,00 [es handelte sich um 4.200 – RH]. Daran konnte er sich um 1929 nicht mehr erinnern.

Parteivorstand suchte von dieser juristischen Verpflichtung loszukommen, indem er den Betrag von RM 4.100,- an den Verlag zurückzahlte. s. Anlage, Brief vom 19. März 1930.

Marx-Engels-Verlag hat am 4. April 1930 den Betrag zurückgeschickt mit dem Bemerkten, dass er mit dem Parteivorstand nichts zu tun habe, sondern nur mit Eduard Bernstein.

Der sonstige Inhalt des umfangreichen Aktenstücks und die teilweise mit Schärfe geführte Korrespondenz zeigt, dass die Rechtslage nicht gerade klar ist. Auch das Moskauer Institut ist seiner Sache nicht ganz sicher, indessen kann es sich auf die Erklärung Bernsteins berufen.

Es ist zu klären, ob der Parteivorstand sich heute als der alleinige Eigentümer betrachtet, der auch das Urheberrecht für sich in Anspruch nimmt.

25. August 1935

<sup>270</sup> Czöbel an Hinrichsen, 28. November 1928, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>271</sup> Czöbel an Hinrichsen, 8. Januar 1929, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>272</sup> Hinrichsen an Czöbel, 24. Februar 1929, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>273</sup> Czöbel an Hinrichsen, 9. März 1929, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>274</sup> Siehe Brief 135, S. 401.

Am 20. März 1929 reagierte Dittmann ziemlich undiplomatisch auf das Schreiben Rjasanovs:

„Werter Genosse Rjasanow,

Es ist richtig, dass mir vom Parteivorstand die Aufsicht über das Parteiarchiv übertragen ist. Richtig ist auch, dass der Parteivorstand beschlossen hat, dem Marx-Engels-Institut das Photographieren des Archiv-Materials nicht mehr zu gestatten.

Sie wundern sich über den Beschluss. Sollten Sie sich nicht eigentlich darüber wundern, dass nicht von Anfang an diese Haltung eingenommen worden ist? Ihr Institut ist eine Einrichtung Ihrer, der russischen Kommunistischen Partei – nichts anderes – unser Archiv ist eine Einrichtung unserer Partei. Ich hoffe, dass Sie nicht versuchen werden, davon zu reden, dass Sie im Marx-Engels-Institut ja nur 'voraussetzungslose Wissenschaft' und nicht Politik betreiben.“

Weiter ging Dittmann auf das offizielle Verhältnis der KPdSU (B) zur SPD ein:

„Ihre Partei stellt unsere Partei unter Ausnahmebehandlung. Politikern aller bürgerlichen Parteien – dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Professor Dr. Hoetzsch, dem Zentrumsabgeordneten Dr. Wirth, dem demokratischen Abgeordneten Dr. Koch-Weser und anderen – wird von Ihrer Partei gestattet, in Russland an Ort und Stelle Studien über die dortigen Verhältnisse anzustellen. Mitglieder unserer Partei dagegen erhalten kein Einreisevisum, geschweige die Erlaubnis, in Russland sich zu Studienzwecken aufzuhalten. Crispian und ich, die wir ja 1920 in Leningrad und Moskau waren, würden sehr gern einmal wieder nach dort kommen, um die seitdem eingetretenen Veränderungen der russischen Verhältnisse persönlich feststellen zu können.<sup>277</sup> Uns wird von Ihrer Partei Ihr Land versperrt, wie ja auch unseren Parteigenossen, dem Journalisten und heutigen Abgeordneten Kurt Heinig die Einreise-

(An Prof. Posthumus zu dessen Information für die Verhandlungen mit dem Vorstand der SPD. betr. M. E. Nachlass St[ein] (durch A. A. v. Sch[eltema]).)“

IISG, Stein-Nachlass, 575/74; siehe Bahne, a.a.O., S. 159; Rolf Hecker: Die Verhandlungen über den Marx-Engels-Nachlass 1935/36. In: MEGA-Studien 1995/2, S.3–25; Maria Hunink: De Papieren van de Revolutie, a.a.O., S.57ff, 201ff.

<sup>277</sup> Auch andere Sozialdemokraten hatten die UdSSR besucht, so Kurt Rosenfeld, linker Sozialdemokrat und ehemaliger preußischer Justizminister, der im Sommer 1926 u.a. im MEI weilte und darüber in der Presse berichtete: K. Rosenfeld: Ein Blick ins Sowjet-Russland. In: Volkstimme, Schmalkalden, Beilage zu Nr. 264, 10. November 1926 (siehe Letopisi marksizma, t. IV, Moskva, Leningrad 1927, S. 153).

erlaubnis verweigert worden ist. Dabei haben Angehörige Ihrer Partei ungehindert Zutritt nach Deutschland, wo unsere Genossen in der Regierung sitzen.“

Abschließend forderte er von Rjasanov eine Gleichbehandlung:

„Meinen Sie nicht auch, dass eine derart ungleichmässige Behandlung in unseren gegenseitigen Beziehungen nicht ohne Einfluss auf die beiderseitigen Archive bleiben kann, die ja beide Partei-Einrichtungen sind? Wir sollen Ihnen gestatten, unser Material über die Vergangenheit restlos auszunutzen, während Sie – Ihre Partei – uns nicht einmal gestatten, in Ihrem Lande persönlich Einblick in die Verhältnisse der Gegenwart zu nehmen.

Wir waren bisher die allein Gebenden, Sie die Nehmenden. Solche Beziehungen, wie Sie sie zu unserem Archiv wünschen, erfordern gegenseitiges Entgegenkommen und vor allem gegenseitige Gleichstellung.

Mit sozialistischem Gruss  
{Wilhelm Dittmann}<sup>278</sup>

Damit war die Angelegenheit für Rjasanov für die nächsten fünf Monate erledigt, bis zu seinem Zusammentreffen mit Dittmann in Berlin.

Die weiteren Kontakte zwischen MEI und SPD-Archiv erfolgten wiederum auf der Ebene Czöbel – Hinrichsen. Hinrichsen stellte fest, dass er über den Briefwechsel Rjasanovs mit Dittmann unterrichtet sein und Czöbel freute sich über die Fortsetzung der Kopierarbeiten.<sup>279</sup>

Zugleich ergab sich aber eine andere Konstellation im SPD-Archiv, die in gewisser Weise zur Verschärfung der Situation beitrug. Dazu die folgende Chronologie der Ereignisse:

Es war scheinbar ein banaler Vorgang, als Jacob P. Mayer im Frühjahr 1929 in der von Hilferding herausgegebenen Zeitschrift *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik* einen Artikel mit einem bisher unbekannten Teil aus der *Deutschen Ideologie* veröffentlichen wollte. Als der Redakteur der Zeitschrift Albert Salomon in die Erstveröffentlichung durch das MEI sah,<sup>280</sup> kamen ihm offenbar Zweifel, ob er nicht damit der MEGA zuvorkommt. Außerdem war ihm sehr wohl bekannt, dass sowohl im Pro-

<sup>278</sup> IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“ (im RGA konnte der Brief bisher nicht aufgefunden werden); siehe Bahne, a.a.O., S. 156, Anm. 24.

<sup>279</sup> Siehe Hinrichsen an Czöbel, 24. März 1929; Czöbel an Hinrichsen, 4. April 1929; Hinrichsen an Czöbel, 3. Juni 1929, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>280</sup> Siehe Marx und Engels über Feuerbach (Erster Teil der „Deutschen Ideologie“). Herausgegeben von D. Rjasanov. In: Marx-Engels-Archiv, I. Bd., 1925, S. 205–306.

spekt der MEGA und in der Einleitung des ersten Bandes ausdrücklich darauf verwiesen wurde, dass Bernstein seine Veröffentlichungsrechte an das MEI abgetreten hatte. Daraufhin befragte er vermutlich den Korrespondenten des MEI in Berlin, Nikolaevskij wurde sofort hellhörig und meldete den Vorfall an Rjasanov. Damit wurde eine Lawine ausgelöst, die zu einem endgültigen Abbruch der Beziehungen zwischen SPD-Archiv resp. Parteivorstand und MEI führte.

Am 9. April 1929 wandte sich Jacob Mayer an Salomon: „In unserer Unterhaltung neulich sagte ich Ihnen, dass ich seit langem an der ‘Deutschen Ideologie’ von Marx arbeite. Ich bin nun bei der Durchprüfung der Manuskripte im Parteiarchiv auf ein sehr wichtiges unveröffentlichtes Manuskript von Marx gestossen. Ich habe zunächst etwa 5 Druckseiten satzfertig gemacht und bin nur morgen Vormittag noch mit der Endredaktion beschäftigt.“<sup>281</sup>

Daraufhin schrieb Salomon am 10. April 1929 an Mayer: „Die Mitteilung über Ihren Fund im Parteiarchiv hat mich ausserordentlich überrascht, da ich annahm, dass die Veröffentlichung von Rjasanow alles zutage gefördert hat, was noch im Parteiarchiv war. Ich wäre Ihnen zu ausserordentlichem Dank verbunden, wenn Sie mir Ihren Fund zur Veröffentlichung in der ‘Gesellschaft’ zur Verfügung stellten, wogegen Gen. Kampffmeyer sicher nichts einzuwenden haben dürfte.“<sup>282</sup>

Mayer ließ nicht locker und erklärte gegenüber Salomon am 28. Mai, dass er sich „inzwischen noch einmal eingehend wegen des Publikationsrechtes aus dem Marx-Nachlass informiert [habe]. E. Bernstein hat, wie ja auch aus dem Vorwort der Marx-Engels-Gesamtausgabe evident hervorgeht, auf alle Rechte verzichtet. Übrigens hat Ihnen ja schon Genosse Hinrichsen Anfang April erklärt, dass gegen die Veröffentlichung keinerlei Bedenken bestehen.“<sup>283</sup>

Am 29. Mai antwortete Salomon Mayer: „[...] soweit ich unterrichtet bin, hat Eduard Bernstein natürlich auf alle Rechte verzichtet und hat dafür von Rjasanow einen sehr erheblichen Abstand bekommen. Aber er hat eben zugunsten von Rjasanow verzichtet, und ich kann mich mit Ihrer Auskunft allerdings nicht beruhigen. [...] Sie werden verstehen, dass ich keine Lust habe, mir von Rjasanow einen Prozess anhängen zu lassen.“<sup>284</sup>

<sup>281</sup> IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“. Siehe S. 97, Anm. 275.

<sup>282</sup> IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Ebd.

Nun ging Mayer einen Schritt weiter, besuchte Bernstein und teilte das Ergebnis am 4. Juni Salomon mit: „Nun ist Genosse Hinrichsen mit mir gestern bei Bernstein gewesen. Bernstein hat uns aufs Bestimmteste versichert, dass



weder irgendwelche vertragliche Alleinrechte Rjasanows bestehen, noch von ihm aus Einwendungen gegen die Publikation unveröffentlichter Teile der ‘Deutschen Ideologie’ erhoben werden können.“<sup>285</sup> Daraufhin informierte Mayer am 12. Juni 1929<sup>286</sup> auch den Chefredakteur des *Vorwärts*, Mitglied des Parteivorstandes und Reichtagsabgeordneten Fried-

<sup>285</sup> Ebd.

Daraufhin informierte Mayer am 12. Juni 1929<sup>286</sup> auch den Chefredakteur des *Vorwärts*, Mitglied des Parteivorstandes und Reichstagsabgeordneten Friedrich Stampfer: „Nun hat sich inzwischen etwas ereignet, was meine Behauptung von der ursupatorischen Haltung des Moskauer Instituts bestätigt. Ich habe einen Abschnitt aus meinen Arbeitsergebnissen für die ‘Gesellschaft’ druckfertig gemacht; die etwa einen Druckbogen grosse Arbeit sollte im Juni-Heft erscheinen. Am 30. Mai erhielt ich anliegenden Brief von der Redaktion der ‘Gesellschaft’. Das Marx-Engels-Institut hatte bei der ‘Gesellschaft’ Vorstellungen erhoben, dass es gegen die Publikation Einspruch einlegen werde. Auch bei mir wurde der Berliner Korrespondent des Marx-Engels Institutes vorstellig und ersuchte mich die Publikation zu unterlassen.“ Mayer teilte weiter mit, dass er aus diesen Gründen seine Arbeit dem MEI überlassen habe. Stampfer notierte am Ende des Briefes mit Bleistift: „Konnte Rj. von E. B. irgend welche Rechte kaufen? Und haben wir unser Archiv nur noch für Moskau in Verwaltung?“<sup>287</sup>

Die Vorgehensweise von Salomon (Konsultation des MEI-Korrespondenten in Berlin) und von Mayer (Übergabe des Manuskripts an das MEI) rief bei Dittmann heftigsten Widerspruch hervor, und er rügte deren Verhalten. So schrieb er Mayer am 21. Juni 1929: „Aber auch über Ihr Verhalten muss ich Befremden äussern. Genosse Bernstein als dazu Berechtigter, hatte Ihnen gestattet, aus dem Marx’schen Nachlass die Veröffentlichung in der ‘Gesellschaft’ vorzunehmen. Nachdem ein Agent der Moskauer eine bössartige Verleumdung gegen Genossen Bernstein in die Welt gesetzt hatte, die Sie ohne Nachprüfung für bare Münze genommen haben, hielten Sie sich für berechtigt, die Arbeit an die Moskauer zu ‘übergeben’. Das ist unerhört. Unser Parteiarchiv ist nicht dazu da, Material zu liefern für eine ausländische Partei, die uns auf das Skandalöseste bekämpft.“ Und an Salomon in ähnlicher Weise am gleichen Tag: „Mit Befremden hat der Parteivorstand davon Kenntnis genommen, dass Sie aus Furcht vor einem Prozess, den Rjasanow anstrengen könne, eine Veröffentlichung [...] zurückgewiesen haben.“<sup>288</sup> Salomon erlaubte sich am 26. Juni, Dittmann zu widersprechen, denn er „hatte [...] nach nochmaliger gründlicher Durchsicht der Einleitung von Rjasanow zur Veröffentlichung der ‘Deutschen Ideologie’ im Marx-Engels-

<sup>286</sup> Kurz vorher hatte der SPD-Parteitag in Magdeburg (26.–31. Mai 1929) stattgefunden, der zu schärfsten Auseinandersetzungen seitens des 12. Parteitages der KPD in Berlin (9.–15. Juni 1929) führte, der die Linie des VI. Weltkongresses der KI durchzusetzen hatte.  
<sup>287</sup> IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“.  
<sup>288</sup> Ebd.

Archiv einmal Bedenken über die Rechtslage, dann aber nach persönlichen Eindrücken und Informationen und nach der Einleitung des Herausgebers Jacob Mayer nicht das Vertrauen, dass dieser für eine solche Aktenpublikation geeignet sei und eine unangreifbar zuverlässige Ausgabe machen werde.“<sup>289</sup> Aufgeschreckt durch diese Diskussionen, von denen das MEI über Nikolaevskij Mitteilung erhielt, forderte am 18. Juni 1929 die Direktion des MEI den Geschäftsführer des inzwischen in Berlin sitzenden Marx-Engels-Verlags (MEV) Hans Jäger auf, Kopien des Revers für Bernstein und dessen Erklärung von 1924 nach Moskau zu schicken.<sup>290</sup>

Am 21. Juni 1929 bekräftigte Bernstein in einem Schreiben gegenüber dem Parteivorstand, z.H. von Dittmann, dass er die Partei stets als Eigentümerin des Marx-Engels-Nachlasses betrachtet habe, er sei nur der befugte Sachwalter gewesen. Damit war Dittmann ganz einverstanden, wie er Bernstein am 4. Juli übermittelte: „Dieser unser gemeinsamer Standpunkt wird auch nicht berührt durch Ihre vor einigen Jahren der Marx-Engels-Verlags-gesellschaft m.b.H. in Frankfurt a.M., Viktoria-Allee 17 abgegebene Erklärung. Als Sie die Erklärung abgaben, sahen Sie die engen Zusammenhänge zwischen dem Frankfurter Institut und dem Marx-Engels-Institut in Moskau noch nicht so klar wie heute und damals konnten Sie noch des Glaubens sein, dass das Frankfurter Institut in vollem Einvernehmen mit uns und dem Parteiarchiv an die Herausgabe herantreten würde. Daher ja auch Ihr Angebot in der Erklärung, alles Material sofort unserem Parteiarchiv zu übergeben. Heute ist die Garantie für ein solches harmonisches Zusammenarbeiten des Frankfurter Instituts mit uns und dem Parteiarchiv infolge der Moskauer Einflüsse leider nicht mehr gegeben. Um dem von Ihnen selber als Ihren literarischen Rechtsnachfolger angesehenen Parteivorstand das Herausgeberrecht auch gegenüber etwaigen späteren missbräuchlichen Berufungen auf die bewusste Erklärung sicherzustellen, empfehlen wir Ihnen doch, in einem Schreiben an das Frankfurter Institut unter der Darlegung Ihrer Gründe die in der Erklärung gegebenen Versprechungen und freiwillig übernommenen Verpflichtungen in aller Form zurückzuziehen.“<sup>291</sup>

Daraufhin übersandte Bernstein am 10. Juli den Entwurf einer Erklärung, den Dittmann zunächst liegen ließ; auf der erste Seite wurde von ihm später mit Rotstift notiert: „v. 16. 11. 29. D.“.

<sup>289</sup> Ebd.

<sup>290</sup> Siehe Brief 136, S. 402.

<sup>291</sup> IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“.

Unter diesen Vorzeichen (einschließlich der in Moskau am 1. Juni 1929 gefassten Beschlüsse über die Tätigkeit des MEI und der verschärften politischen Auseinandersetzungen seitens der KI mit der Sozialdemokratie) unternahm Rjasanow seine jährliche Sommerreise nach Deutschland und traf nach dem Urlaub Ende September in Berlin mit Dittmann zusammen. Über diese Unterredung, die ergebnislos verlief, existiert eine Aktennotiz Dittmanns.<sup>292</sup>

<sup>292</sup> Die Aktennotiz hat folgenden Wortlaut: „Genosse Hinrichsen sagte mir am Mittwoch, den 11. September, Rjasanow sei aus Moskau hier und habe den Wunsch, mit mir zu sprechen. Darauf verabredeten wir die Besprechung für Sonnabend, den 14. September, früh 10 Uhr. An diesem Tage traf ich Rjasanow unten am Fahrstuhl und begab mich mit ihm in mein Zimmer. Anwesend bei der Unterredung waren die Genossen Westphal und Georg Schmidt. Rjasanow begann mit Reminiszenzen. Vor dem Kriege sei er mit mir, Hilferding, Eckstein und anderen des öfteren im Cafe Josty zusammengetroffen. Es sei immer beklagt worden, dass Marx literarischer Nachlass ungesichtet und unbearbeitet in Kisten verpackt bei Bernstein liege. Später habe er durch Adolf Braun, Luise Kautsky und Hilferding mit Bernstein eine Art Verständigung herbeigeführt, durch die er die Möglichkeit bekommen habe, durch das Moskauer Marx-Engels-Institut den Marxschen Nachlass herauszugeben. Diesem Zweck habe die Erklärung Bernsteins vom 19. Dezember 1924 an das Marx-Engels-Archiv in Frankfurt a.M. gedient. Er habe durch Nikolajewsky aus unserem Parteiarchiv Abschriften und photographische Wiedergabe von Originalhandschriften anfertigen lassen. Durch den Beschluss des Parteivorstandes, ihm das Photographieren nicht mehr zu gestatten, sei er stark behindert, seine Marx-Ausgabe vollständig herauszubringen. Das war der Kern der Ausführungen Rjasanows, die er durch Vorzeigen der Originalerklärung Bernsteins und des Originalbriefes Adolf Brauns vom 21. Dezember 1924 sowie durch Photographien dieser Dokumente zu unterstützen suchte. Er sprach sehr erregt und ging dabei meist hin und her. Es war kaum möglich, ihn zu unterbrechen. Ich liess ihn ausreden und sagte ihm dann: Rechtlich ist die Erklärung Bernsteins für den Parteivorstand in keiner Weise bindend. Bernsteins und Bebel's Auffassung war immer die, dass sie lediglich als Beauftragte des deutschen Parteivorstandes von Engels mit der Herausgabe des Marxschen Nachlasses betraut seien und stets im Einvernehmen mit dem Parteivorstand handeln müssten. Bernstein hat die Erklärung nicht dem Moskauer, sondern dem Frankfurter Institut abgegeben, will sie aber wieder zurückziehen. Der Parteivorstand hat im vorigen Sommer ohne mein Vorwissen und in meiner Abwesenheit den von mir aber durchaus gebilligten Beschluss gefasst, dem Moskauer Institut das Photographieren von Stücken im Parteiarchiv nicht mehr zu gestatten. Sie sagen zwar, Sie sprächen nur als Wissenschaftler, nicht als Politiker, aber die Moskauer Machthaber betrachten Ihre Arbeit unter dem Gesichtspunkt der bolschewistischen Propaganda durchaus politisch und auch wir müssen politisch zu ihr Stellung nehmen. Die Bolschewisten und die deutschen Kommunisten bekämpfen uns fanatisch und gemein. Dadurch fällt für uns jeder Grund, Ihrem Moskauer Institut ein Entgegenkommen zu zeigen, das man nur unter Freunden gewährt. Rjasanow berief sich auch darauf, dass an Bernstein 1000 Dollar gezahlt seien. Als ich entgegnete, Bernstein erkläre, einen solchen oder ähnlich grossen Betrag nicht bekommen zu haben und im übrigen auch garnicht berechtigt zu sein, das Herausgeberrecht zu verkaufen, erwiderte Rjasanow, darin habe Bernstein Recht, das Geld sei ihm auch nicht als Kaufpreis gegeben worden. Demnach bleibt die Möglichkeit, dass das Geld an irgend eine

Beilage  
Mittwoch, 18. September 1929

## Friedrich Engels' Testament

Seine Bedeutung und sein Schicksal – Von Eduard Bernstein

Der Parteivorstand des IISG hat am 18. September 1929 beschlossen, dass das Institut für die Herausgabe des Marx-Engels-Nachlasses in Moskau die Abschriften der Originalhandschriften des Engels an das Marx-Engels-Archiv in Frankfurt a.M. zu übermitteln hat. Diese Entscheidung ist eine wichtige Ergänzung zu der vom Parteivorstand am 14. September 1929 gefassten Beschlüsse über die Herausgabe des Marx-Engels-Nachlasses.

Das Testament von Friedrich Engels ist ein Dokument, das die Bedeutung und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses darstellt. Es ist ein Dokument, das die Bedeutung und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses darstellt.



Friedrich Engels

Das Testament von Friedrich Engels ist ein Dokument, das die Bedeutung und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses darstellt. Es ist ein Dokument, das die Bedeutung und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses darstellt.

Diese Unterredung fand am 14. September (Sonnabend) statt, am 18. September (Mittwoch) erschien in der Spätausgabe des sozialdemokratischen *Vorwärts*, in *Der Abend*, der erste Teil einer zusammenfassenden Stellungnahme von Bernstein über das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses.<sup>293</sup> Darin veröffentlichte er vollständig das Testament von Engels und erklärte,

mit Bernsteins häuslicher Verwaltung betraute Person ohne Wissen des damals vielleicht erkrankten Bernstein gegeben worden ist, ohne dass er selber davon erfahren. geschweige denn von einem Zusammenhang mit seiner Erklärung an das Frankfurter Institut weiss. Rjasanow sagte noch, ich persönlich könne als Dezernent für das Parteiarchiv ihn jederzeit in Moskau besuchen und würde dann sein Gast sein. Ich erwiderte ihm, dass ich mich dann aber dort nicht so frei würde bewegen können, wie es ihm hier bei uns möglich sei.

Am Schlusse der Aussprache stellte er sehr erregt fest: „Also es bleibt dabei, dass mir das Photographieren nicht mehr gestattet wird“, worauf ich ihm sagte: „Jawohl, es bleibt dabei, wenn Sie nicht beim Parteivorstand einen Antrag stellen und der Parteivorstand nicht anders beschliesst“.

Rjasanow hatte sich mittlerweile immer mehr zur Tür gewendet und sagte, ohne sich formell zu verabschieden, zwischen Tür und Angel: „Die Wissenschaft wird den Schaden davon haben“.

Erstmals veröffentlicht von Bahne, a.a.O., Anhang, S. 163/164, das Dokument befindet sich im IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“.

<sup>293</sup> Eduard Bernstein: Friedrich Engels' Testament. Seine Bedeutung und sein Schicksal. In: *Der Abend* (Spätausgabe des *Vorwärts*), 18. 9. 1929, und ebd. am 20. 9. 1929 die Fortsetzung: Geist und Ausführung des Engelsschen Testaments.

Hoffentlich steht der Aufnahme nichts im Wege.<sup>296</sup> Dieses Schreiben blieb zunächst ohne Antwort. Es deutete sich die engtätige Einstellung der Arbeitsbeziehungen zwischen SPD-Archiv und MEI an.

<sup>294</sup> Ebd., 20. 11. 1929.

<sup>290</sup> Siehe MEGA<sup>2</sup> IV/32 (Vorauspublikation), S. 455, Nr. 878; S. 691, Nr. 1443.

<sup>296</sup> Czobel an Hinrichsen, 26. September 1929, RGA, f. 71, op. 50, d. 139.

Direction  
 Disconto-Gesellschaft  
 Depositen-Kasse Unterstraße 3

Mark: ~~1000~~  
 von *Dr. F. Konrad Ludwig, Dr. H. G. G. G.*  
 für Rechnung *Dr. H. G. G.*  
 Nicht erhalten zu haben *Dr. H. G. G.*  
 am *24. Okt. 1914*  
 Dr. H. G. G.

DISCOTO-GES. V.  
 DIRECTION DER DISCOTO-GES. V.  
 Depositen-Kasse Unterstraße 3

Daraufhin griff Dittmann auf die Erklärung Bernsteins vom 10. Juli zurück und ließ sie mit dem Datum vom 16. November erneut abschreiben und von Bernstein unterzeichnen. Darin widerrief Bernstein seine fünf Jahre vorher gegebene Zusage.<sup>301</sup> Der Brief ging noch am gleichen Tag an den MEV, der

<sup>297</sup> Siehe Brief 140, S. 408–410.

<sup>298</sup> Bericht über die Prüfung der Buchhaltung sowie der Bilanz per 31. Dezember 1927 der MEAV in Frankfurt/M., vorgelegt von Gottfried Metz, 17. Mai 1928, S. 4, RGA, f. 71, op. 50, d. 29; siehe S. 112/113.

299 op. 50, d. 29; siehe S. 112/113.  
 300 Aktennotiz von Dittmann, 20. Oktober 1929, IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“.

Paul Mayer, a.a.O., S. 74/75.

<sup>301</sup> Der Brief im Wortlaut auch bei Paul Mayer, a.a.O., S. 73/74; siehe Brief 141, S. 410/411.

sotort eine Abschrift nach Moskau sandte. Jäger bestätigte in den Parteivorstand den Empfang des Schreibens und bestritt das Recht Bernsteins, einseitig die 1924 getroffene Vereinbarung aufzuheben.<sup>102</sup>

Wie sich die Entscheidungen des SPD-Vorstandes über den endgültigen Abschluss der Arbeitsbeziehungen zwischen dem SPD-Archiv und dem MEI auswirkten, zeigte sich auch darin, dass Hinrichsen selbst die mehr oder weniger „privat“ geführte Korrespondenz mit Czobel einstellen musste. Über Nikolaevskij ließ er ihm am 23. November 1929 mitteilen, dass er „sich gezwungen gesehen hat, die geschäftlichen Beziehungen mit Herrn Martin, dem Photographen, kurzerhand aufzugeben“. Auch sei die geplante Abschrift der Kartothek des Bildarchivs für das MEI „ohne Wissen und Genehmigung des Parteivorstandes nicht mehr ausführbar“. So konnte er Czobel nur noch die „besten Grüsse und Wünsche für [...] ferneres Wohlergehen“ übermitteln.<sup>103</sup>

An dieser Stelle soll nochmals darauf verwiesen werden, dass Rjazanov in seiner Position als Direktor des MEI seit 1929 mehrfach durch das ZK der KPdSU (B) kritisiert worden war. Auch das EKKI verlangte von ihm die Ausrichtung der Publikationstätigkeit des Instituts auf die Belange der politischen Arbeit. Damit verbunden war die Forderung nach Volksausgaben der Werke von Marx und Engels sowie nach Agitationsbroschüren usw. Außerdem verpflichteten ihn die Beschlüsse dieser Parteigremien, die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie zu führen. So legte Rjazanov in seiner Einleitung zum ersten Briefband der MEGA III/1 jede diplomatische Zurückhaltung ab und analysierte in polemischer Weise die 1913 von Bebel und Bernstein herausgegebene Marx-Engels-Briefwechseledition, wobei er persönlich Bernstein vorwarf, diese nach „eigenem Gutdünken“ „tendenziös gekürzt“ und „lückenhaft“ veranstaltet zu haben. „Faktisch enthalten die Bernsteinschen Streichungen in ihrer Totalität eine Kritik an Karl Marx und Friedrich Engels, – eine Bernsteinsche ‘Revision’ von besonderer Art.“<sup>104</sup> Diese Bernsteinschen „Säuberungsprinzipien“ seien nicht nur aus philologischen Gründen angewandt worden, sondern aus politischen und biographischen Motiven.<sup>105</sup>

Seitens des MEI und unter der Redaktion von Rjazanov wurde nunmehr ein Dossier mit dem Titel „Die Streitfrage über das Veröffentlichungsrecht der ‘Deutschen Ideologie’ und anderer Manuskripte aus dem Nachlass von Marx

und Engels“ zusammengestellt. Das am 14. Januar 1930 in zehn Exemplaren nicht nur an einzelne Mitglieder des SPD-Parteivorstandes, sondern eben auch an vier Zeitungen (*Vorwärts*, *Arbeiter-Zeitung*, *Der Klassenkampf* und *Leipziger Volkszeitung*) verschickt wurde.<sup>106</sup> Eine Veröffentlichung des Dokuments konnte nicht festgestellt werden. In diesem Zusammenhang muss bedacht werden, dass Bernstein am 6. Januar 1930 seinen 80. Geburtstag begangen hatte; der *Vorwärts* hatte aus diesem Anlass am 7. Januar über dessen Begegnung mit dem Reichspräsidenten Paul Lohse und dem Reichkanzler Hermann Müller berichtet. Eine öffentliche Konfrontation mit den Tatsachen lag offenbar nicht im Interesse der SPD. Aus dem Hause des IIS konnte keine Reaktion ermittelt werden. Weil war möglicherweise davon ausgegangen, dass die notwendigen Materialien kopiert worden waren; Grünberg konnte keine Unterstützung mehr geben, aber auch das wissenschaftliche Profil im IIS begann sich zu verändern, der bevorstehende Direktorenwechsel kündigte sich an.

Zwei Monate später übermittelte Dittmann im Auftrag des SPD-Parteivorstandes eine Gegendarstellung an den MEV in Berlin.<sup>107</sup> Diese Erklärung ließ einige Tatsachen aus dem Jahre 1924 unberücksichtigt. Der Kontakt des MEI zu Bernstein lief nicht nur über Weil und Braun zu diesem, sondern auch direkt über Nikolaevskij. Dieser war es auch, der die Materialien bei Bernstein sichtete und ein Verzeichnis der übernommenen Materialien anfertigte. Darüber hinaus ist in weiteren Briefen an Braun, so vor allem am 21. Dezember 1924, der juristische Aspekt verbindlich formuliert worden. Wenn auch Braun gegenüber Bernstein vielleicht nicht die Formulierung „Abtretung der Veröffentlichungsrechte“ gebraucht haben sollte, so hatte er ihm jedoch den Scheck übermittelt. Bernstein selbst hatte in seinem Brief vom 12. November 1924 eine Ausnahme für die Herausgabe des Manuskripts der *Dialektik der Natur* erbeten, die ihm vom MEI abschlägig beschieden wurde.<sup>108</sup> Auch stimmte es nicht ganz, dass Braun eigenmächtig gehandelt hätte, zumindest wussten Hilferding und natürlich auch Hinrichsen von den Verhandlungen.

<sup>102</sup> Siehe Brief 142, S. 411/412.

<sup>103</sup> Nikolaevskij an Czobel, 23. November 1929 (Auszug), RGA f. 71, op. 50, d. 139.

<sup>104</sup> D. Rjazanov: Einleitung. In: MEGA III/1, Berlin 1929, S. XXV.

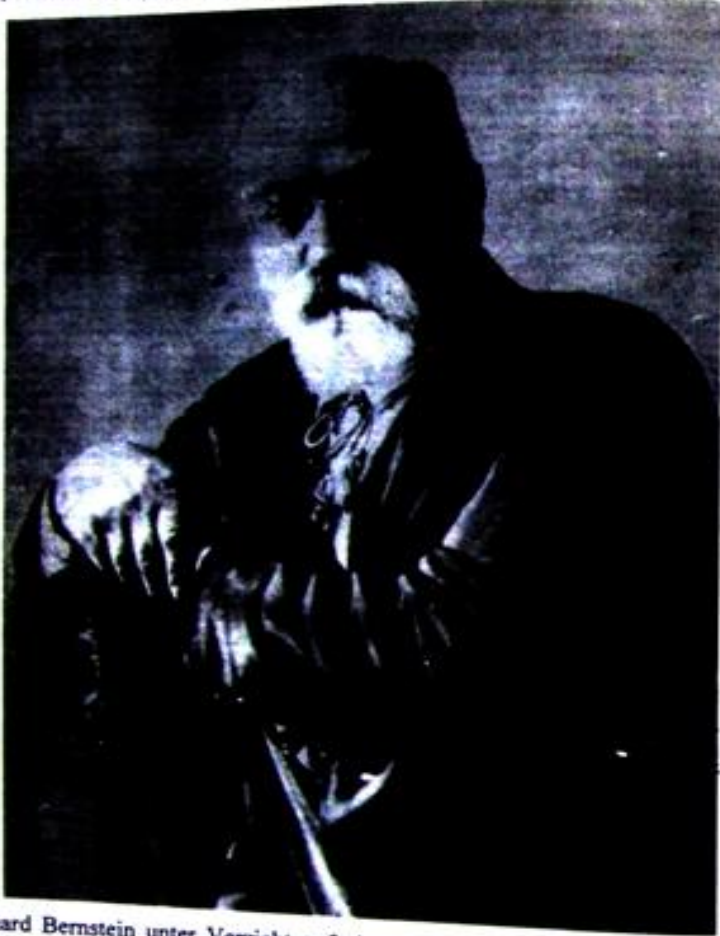
<sup>105</sup> Siehe ebd., S. XII u. XXXVIII.

<sup>106</sup> Siehe Brief 143, S. 413/414.

<sup>107</sup> Siehe Brief 145, Anlage, S. 420–422. Von diesem auf blauem Papier geschriebenen vierseitigen Schreiben sind auch im IISG, Mappe „Dossier zur Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses“, mehrere Exemplare vorhanden, ein Exemplar auch im Stein-Nachlass, IISG, 553.1–4.

<sup>108</sup> Siehe Brief 15, Anlage 2, S. 166–168.

Darüber hinaus war dieses Verfahren öffentlich gemacht worden: Im Prospekt der MEGA von 1925, dann im *Marx-Engels-Archiv*, I. Band 1925, S. 460, wo der Prospekt zitiert wurde („Für die geplante Gesamtausgabe hat



Eduard Bernstein unter Verzicht auf eigene Herausgeberpläne die bei ihm aufbewahrten Teile des Marx-Engels-Nachlasses dem Archiv der S.P.D. in Berlin übergeben“) und nochmals die gleiche Formulierung in der Einleitung zu MEGA I/1, I. Halbbd., 1927, S. XXVII. Das Motiv Dittmanns, den gesamten Vorgang zur Angelegenheit des Parteivorstands zu machen, ist also vor allem in den politischen Ausein-

ansetzungen zwischen der SPD und der KPD bzw. in der ideologischen Plattform des VI. Weltkongresses der KPD zu suchen, der zum Kampf gegen den „Sozialfaschismus“ der Sozialdemokratie aufgerufen hatte. Das Schreiben Dittmanns traf in Moskau um den 60. Geburtstag Rjazanovs ein. Rjazanov konzentrierte sich in jener Zeit vor allem auf den möglichst schnellen Abschluss des vierbändigen Marx-Engels-Briefwechsels in der III. Abteilung der MEGA und der ersten russischen Werkausgabe. Ebenso intensiv wurde an der Vorbereitung der Edition der *Deutschen Ideologie* gearbeitet, die natürlich möglichst vor einer anderweitigen Veröffentlichung erscheinen sollte.<sup>309</sup> Obwohl Rjazanovs Jubiläum mit vielen Ehrungen verbunden war, zeichnete sich bereits eine weitere Eingrenzung seiner Möglichkeiten als Direktor des MEI durch Stalin und das ZK ab.

<sup>309</sup> Im Vorwort zum ersten Briefband der MEGA warf Rjazanov Bernstein vor, an eine vollständige Veröffentlichung der *Deutschen Ideologie* nie gedacht zu haben, da sie ihm „als überwiegend polemische Schrift ungenießbar“ schien (MEGA III I, S. X). Nachfolgend hat sich ein Wettlauf um die Erstveröffentlichung zugetragen. Zunächst konnte J. P. Mayer nach Klärung aller Umstände die von ihm vorbereitenden Manuskriptteile als Erstveröffentlichungen erscheinen lassen: Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels. In: *Die Gesellschaft*, 2. Bd. 1930, S. 84ff.; Dottore Graziano oder Doktor Arnold Ruge in Paris. Aus dem handschriftlichen Nachlass von M. Heß herausgegeben. In: Ebd., 1. Bd. 1930, S. 171ff. Vor allem letzterer Beitrag steht in enger Beziehung zur *Deutschen Ideologie* (Mayer verweist lediglich darauf, dass sich das Original im SPD-Archiv befindet). 1932 erschienen im Alfred Kröner Verlag Leipzig zwei Bände unter dem Titel: Karl Marx: Der historische Materialismus. Die Frühschriften, herausg. von S. Landshut und J. P. Mayer unter Mitwirkung von F. Salomon. Mit dem Abdruck von weiteren Manuskriptteilen der *Deutschen Ideologie* im zweiten Band (S. 1-530) waren „alle Teile [...] der Öffentlichkeit zugänglich gemacht“ (Vorwort, S. VI). Während dieses Vorwort von Ende 1931 datierte, unterzeichnete Adoratskij die Einleitung zu MEGA I/5 mit dem vollständigen, von Paul Weller bearbeiteten Manuskript der *Deutschen Ideologie* am 15. Juni 1932, der Band wurde in Leningrad gedruckt und erschien 1933. Die Herausgeber beider Editionen erhoben den Anspruch „zum ersten Male vollständig“ (Landshut u.a., S. VII), bzw. „zum ersten Mal in vollem Umfang“ (Adoratskij, S. IX) diese Schrift veröffentlicht zu haben. In MEW, Bd. 3 (1958) wurde darauf verwiesen, dass die Erstveröffentlichung durch das Moskauer IMEL 1932 erfolgt; der MEGA<sup>2</sup>-Probeband (Berlin 1972), in dem das Kapitel I „Feuerbach“ ediert wurde, verwies auf die Erstveröffentlichung dieses Kapitels im Bd. 1 des *Marx-Engels-Archivs* und für das Gesamtmanuskript auf den MEGA-Band I/5 (Probeband, S. 415). Näheres zum Vergleich der beiden die Edition von Landshut u.a. blieb völlig unerwähnt. Näheres zur Überlieferungsgeschichte der Manuskripte der Editionen siehe: Inge Taubert: Die Überlieferungsgeschichte der Manuskripte der „Deutschen Ideologie“ und die Erstveröffentlichungen in der Originalsprache. In: *MEGA-Studien* 1997/2, S. 32-48, hier S. 44-47. Vgl.: Moon-Gil Chung: Einige Probleme der Textedition der „Deutschen Ideologie“, insbesondere in Hinsicht der Wiedergabe des Kapitels „I. Feuerbach“. In: *Marx – Engels. Konvergenzen – Divergenzen* (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, NF 1997), Hamburg 1997, S. 31-60.

## 12. Die „Scheidung“ von IfS und MEI durch Auflösung des Gesellschaftsvertrages in Frankfurt/M.

Mit Erscheinen des ersten MEGA-Bandes und des zweiten Bandes des *Marx-Engels-Archivs* Ende 1927 waren die Startprobleme der MEAV weitgehend gelöst. Seit dem Ausscheiden Pollocks als Geschäftsführer der MEAV füllte praktisch Jäger diese Aufgabe aus. Von welcher Seite die Initiative zur Trennung der Gesellschaftsanteile ausgegangen ist, geht aus einem Brief Weils an Rjazanov im April 1928 hervor, in dem er bemerkte, „dass Sie unsere Mitarbeit nicht mehr wünschen“, <sup>310</sup> wie er von Pollock erfahren habe. Allerdings scheint es möglich, dass während des Aufenthaltes von Pollock in Moskau im November 1927 über eine bevorstehende „Scheidung“ gesprochen wurde. Diese lag möglicherweise im Interesse beider Seiten: für das IfS bedeutete es, weiteren Schwierigkeiten seitens der Universitätsleitung aus dem Weg zu gehen, und für das MEI war ein eigenständiger Verlag ohne institutionelle Anbindung angesichts der vom ZEK im Oktober 1927 beschlossenen Aufgaben des MEI sicherlich ebenfalls von Vorteil.

So hatte Czöbel schon am 15. November 1927 die MEAV gebeten, „über die finanzielle Vergangenheit und Gegenwart“ eine „einfache“ Einnahmen/Ausgaben-Übersicht zu geben, wobei natürlich die Ausgaben für die drei erschienenen Bände und für die bereits in der Druckerei befindlichen Bände (MEGA I/1.2 und III/1, die 1929 erschienen) detailliert aufgeschlüsselt werden sollten. <sup>311</sup> Am 13. Dezember 1927 antwortete Jäger, dass sich derzeit bereits vier Bände in der Druckerei befänden (MEGA I/1.2, I/2, III/1 und III/2), für die die Druckerei Hirschfeld bereits eine umfangreiche Anzahlung verlangt hätte, die nach genauer Überprüfung durch Jäger jedoch niedriger gelegen hatte. <sup>312</sup>

Im Januar 1928 leitete Pollock eine Wirtschaftsprüfung der Buchhaltung der GmbH ein. Sie sollte den gesamten Zeitraum ihres Bestehens bis zum 31. Dezember 1927 umfassen. Mit der Buchprüfung wurde Gottfried Metz, Sophienstr. 30, Frankfurt/M., beauftragt. <sup>313</sup> Übrigens war zu jener Zeit eine solche

Prüfung noch nicht gesetzlich vorgeschrieben; beide Seiten wollten also eine unabhängige Klärung ihrer Finanzverhältnisse. Zur gleichen Zeit bat Pollock Czöbel in einem privaten Brief darum, Sorge zu tragen, dass das MEI „keinen tigen Geschäftsführers“ nicht beeinträchtigt würde. <sup>314</sup>

Am 11. März 1928 teilte der Wirtschaftsprüfer Pollock mit, dass die Prüfung noch andauert. Der siebenseitige Bericht lag dann am 17. Mai vor und wurde am 31. Mai an das MEI gesandt. <sup>315</sup> Das Resümé bestand darin, dass die „Buchhaltung richtig“ war: *Ausgaben für außerhalb des Rahmens des Verlages liegende Dinge konnten nicht festgestellt werden.* <sup>316</sup>

Allerdings verstrich bis zur Eintragung von Jäger in das Register der Frankfurter Handelskammer noch einige Zeit. Rjazanov wollte selbst die entsprechenden vertraglichen Regelungen vornehmen. Als Weil im April 1928 seinen geschäftlichen Aufgaben in Argentinien nachgehen musste, schrieb ihm Rjazanov, dass die „Scheidung“ – nicht Scheidungsprozess! – nicht brieflich erfolgen sollte. <sup>317</sup> Die Vertragsauflösung erfolgte im August während des Aufenthaltes von Rjazanov und Czöbel in Frankfurt. Rjazanov unterschrieb am 13. August eine Vollmacht, <sup>318</sup> mit der Pollock am 14. August 1928 beim Notar Arthur Oppenheimer die Erklärung



<sup>314</sup> Pollock an Czöbel, 24. Januar 1928, RGA f. 71, op. 50, d. 29.

<sup>315</sup> Alle Briefe in RGA, f. 71, op. 50, d. 29. Die Kosten des Berichts betrugen RM 950,00.

<sup>316</sup> Bericht über die Prüfung der Buchhaltung sowie der Bilanz per 31. Dezember 1927 der MEAV in Frankfurt/M., vorgelegt v. Gottfried Metz, 17. Mai 1928, S. 2, RGA, f. 71, op. 50, d. 29.

<sup>317</sup> Siehe Brief 115, S. 384.

<sup>318</sup> Siehe Brief 124, S. 389/390.

abgab, dass die GfS ab 1. Oktober 1928 aus dem Gesellschaftsvertrag der MEAV austritt und Jäger als Geschäftsführer bestellt werden wird.<sup>319</sup> Gleichzeitig sollte Jäger auch die Funktion von Weil im Börsenverein übernehmen. Weil erklärte sich bereit, als ehrenamtlicher Geschäftsführer weiter zu fungieren, allerdings unter der Bedingung, dass er ab 1. Oktober 1928 von jeder Haftung für die MEAV freigestellt wird. Neben diesen Vereinbarungen wurden weitere Absprachen getroffen, die in zwei weiteren Schreiben fixiert wurden. Danach wurde u.a. festgelegt, dass die GfS weiterhin das *Bulletin der wissenschaftlichen Auskunftsabteilung* (WISSA) des MEI erhält, und dass ab 15. September 1928 auf Kosten des MEI für die Durchführung der photographischen Arbeiten im IfS Betty Waldheim eingestellt wird.<sup>320</sup> Die Eintragung Jägers erfolgte dann am 5. Oktober 1928. Weil wurde erst am 16. Mai 1929 aus dem Register als Geschäftsführer ausgetragen.<sup>321</sup>

Während ihres Aufenthalts in Deutschland 1928 nutzten Rjazanov und Czöbel die Gelegenheit, die Internationale Presse-Ausstellung (Pressa) in Köln zu besichtigen. Auf Anregung von Stein hatte die MEAV mit Finanzierung des MEI einen kleinen Stand im Teil über die Arbeiterpresse angemietet. Stein hatte den Stand mit Begeisterung selbst gestaltet. Auf schlichtem matt-goldfarbenen Satin-Hintergrund hatte er den ersten MEGA-Band, das *Marx-Engels-Archiv* (beide geschlossen und aufgeschlagen), dazu ein Bild von Marx (stehend) und eine Kopie von dessen Trierer Geburtsurkunde angeordnet. An der Wand über der Vitrine waren die Porträts von Marx und Engels angebracht. Im Ergebnis des Besuches ergaben sich neue Aufträge für Stein zur Beschaffung von Kopien von weiteren Zeitungsbänden aus der Zeit der 1848er Revolution.<sup>322</sup>

Im April 1929 zog der Verlag in die letzte Frankfurter Unterkunft, die Fotokopierarbeiten im IfS waren weitgehend abgeschlossen bzw. waren durch die Blockierung seitens des SPD-Archivs eingestellt wurden. Das Team Jäger und Ilse Bloch erhielt wahrscheinlich durch einen Arbeiter aus der Kopierabteilung Verstärkung. Willi Mahr konnte sich später erinnern, dass in jener Zeit weitere Dokumente gesammelt wurden, u.a. ein Exemplar der *Neuen Rheinischen Zeitung* erworben werden konnte.<sup>323</sup>

Am 30. September 1929 wurde der Verlag in Frankfurt aufgelöst und zog nach Berlin um. Hier wurde die Verlagsarbeit fortgesetzt, die Manuskripte der MEGA-Bände für den Druck vorbereitet und die Herstellung kontrolliert sowie der Vertrieb organisiert. Ausser Jäger war auch Ilse Bloch nach Berlin umgezogen, jetzt unterstützte Franz Schmitz die technischen Arbeiten.<sup>324</sup> Offenbar organisierte die unter der Bezeichnung Marx-Engels-Verlag G.m.b.H. (MEV) firmierende Einrichtung auch weiterhin Kopierarbeiten in Berlin.<sup>325</sup> 1929 erschien in Berlin endlich der zweite Halbband des ersten Bandes sowie der erste Briefband.

Die Institutssäuberung in Moskau (1931) wirkte sich auch auf die Mitarbeiter des MEV aus. Auf Weisung des MEI musste Jäger am 27. März 1931 Ilse Bloch kündigen, „da mit dem Ausscheiden von Herrn Nikolaewsky als Korrespondent des Instituts Ihre Anstellung hinfällig wird“. In einem Zeugnis bescheinigte ihr Jäger, dass sie die Aufgaben des Betriebs in Abwesenheit des Geschäftsführers „mit grosser Umsicht, Hingabe und Sorgfalt stets zur vollen Zufriedenheit gelöst“ hat. Weiterhin hieß es: „In letzter Zeit wurde sie auch mit Erfolg zu wissenschaftlichen Forschungsarbeiten in Bibliotheken und Archiven herangezogen.“ In einem persönlichen Telegramm vom gleichen Tag versicherte er ihr, die just zu diesem Zeitpunkt in Moskau weilte: „Keine Nervosität, werden Rat finden.“<sup>326</sup>

Die Nachfolge von Ilse Bloch trat Hilde Vogel-Rothstein an. Auch sie erinnerte sich, nicht nur Schreibarbeiten, sondern ebenso Aufträge in der Staatsbibliothek erledigt zu haben. Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, verblieb Jäger gleich in der Emigration in Prag, während Vogel-Rothstein sich um die Rettung der dem Verlag resp. dem MEI gehörenden Unterlagen und Druckmaterial kümmerte, die sowjetisches Eigentum waren und nach Moskau überführt werden konnten.<sup>327</sup> Über die Vorkehrungen, die für diesen Notfall getroffen worden waren, und wie der MEV in Berlin liquidiert wurde, berichtete später Golda Fröhlich.<sup>328</sup>

<sup>319</sup> Siehe ebd.

<sup>320</sup> Siehe Heinz Gittig: Die Marx-Engels-Gesamtausgabe und die deutsche Staatsbibliothek, a.a.O., S. 199–201.

<sup>321</sup> Jäger an Ilse Bloch, 27. März 1931, RGA, f. 71, op. 50, d. 40.

<sup>322</sup> Siehe Hilde Eisler: Druckbogen, Matrizen und Satztypen gingen unversehrt nach Moskau. In: Heinz Stern, Dieter Wolf: Das große Erbe, a.a.O., S. 210/211. Vgl. Harald Wesel: Marginalien zur MEGA nebst Randglossen über alte und neue „Marxologen“, Berlin 1977, S. 9–12.

<sup>323</sup> Siehe Golda Fröhlich: Über die Liquidation des Marx-Engels-Verlags (1934), a.a.O., S. 190–199; Gabriele Stammler: Meine Erinnerungen an die MEGA. In: Rjazanov und

<sup>319</sup> Siehe Brief 127 und Anlage, S. 391–393.

<sup>320</sup> Siehe Brief 125, S. 390.

<sup>321</sup> Siehe Schwarz, a.a.O., S. 81.

<sup>322</sup> Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1994, S. 158/159, 169/170.

<sup>323</sup> Siehe Schwarz, a.a.O., S. 83.